Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

[Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

28. Jahrgang. Elkhart, Ind., 14. Juni 1905. No. 24.

Hoffnung.

Dort sinkt die Sonn' vom Horizont herab,
Wie Purpur leuchtet's um der Berge Spitzen
Ein letzter Strahl, ein feurig goldnes Blitzen —
Und dann verschwand sie in dem Wolkengrab.

Doch morgen früh geht schon sie wieder auf,
Nur eine kurze Nacht wir sie entbehren.
Dann wird aufs neu den Himmel sie verklären,
Und neu beginnt sie ihren Segenslauf.

O Menschenkind, das nimm dir wohl zu Sinn:
Ist deine Freudensonn' auch untergangen,
Und bist du rings von Sorgennacht umfangen,
Hab' nur Geduld! — Bald ist die Nacht dahin.

Kurz ist die Nacht. Kurz ist die Erdenbahn.
Mag dir die Erdensonne untergehen,
Du sollst den schöner'n Sonnenaufgang sehen;
Kurz ist die Nacht. Der neue Tag bricht an!

Einige Bemerkungen.

Von M. Hübert, Rußland.

Wenn ich wage in Nachstehendem einige Bemerkungen über die vom Aeltesten Heinrich Dirks, Gnadenfeld, herausgegebene 44 Seiten starke Broschüre, mit dem Titel: „Gedanken über Taufe, Gemeindeverfassung und Abendmahl, in Druck gegeben aus Veranlassung der Broschüre „Menschenstimme und Gottesstimme," zu machen, wozu mich die Gesinnung des Aeltest. Dirks, daß es ihm nicht um Zank, wohl aber um eine Verständigung in brüderlicher Liebe zu thun ist, ermutigt, indem auch ich derselben Gesinnung bin, so flehe ich zu Gott, daß es nach seinem Willen in der Liebe geschehen möchte. Uebrigens glaube ich auch so, wie Aeltester Dirks laut Seite 36 seiner Broschüre, daß eine Verständigung wohl nicht zustande kommen wird, d. h. so, daß wir wieder zu den alten Kirchengemeinden zurückkehren werden, wie auf Seite 42 der Broschüre gewünscht wird. Ich glaube, es ist das auch durchaus nicht Gottes Wille, oder auch nur wünschenswert. Die alten Gemeinden würden in Verlegenheit kommen mit all den zurückgekehrten „Separatisten." — Unsere Begriffe und Erkenntnisse sind einmal zu verschieden, als daß wir gemeinschaftlich bauen könnten. Die Leiter der alten Gemeinden würden bald wieder wünschen, wenn es doch nur geblieben wäre, wie es war; denn es dürfte nicht so leicht sein, wie vielleicht mancher glaubt, einen schriftkundigen Separatisten aus dem Sattel zu heben, so daß er gehorsamst alles gut heißen und thun würde, was die Kirche lehrt, ob es in der Bibel steht oder nicht, so wie z. B. die Glieder der römischen Kirche. Anderseits würden ja die Leiter und Glieder der alten Gemeinden die Ruder des Gemeindeschiffleins auch nicht so leicht abgeben, oder den Kurs des Schiffleins ändern wollen, und also glaube ich, ist es besser, so wie es jetzt ist; denn so kann jeder seines Glaubens leben, und der Herr hat sich ja auch von Anfang an zu unserer Separation bekannt und auch die alten Gemeinden durch dieselbe reichlich gesegnet. Sollte die auf Seite 37 der Broschüre ausgesprochene Befürchtung oder Voraussagung in Erfüllung gehen, so sind wir ja um 40 Jahre wieder eins. Außerdem ist es ja wirklich Thatsache, wie die Broschüre auf Seite 24 so treffend sagt, daß die Wiedergeborenen auch ohne die äußere Gemeinschaftspflege eins sind. — Wir haben Gemeinschaft untereinander! So viel im allgemeinen.

Jetzt möchte ich noch auf einige Erklärungen der Broschüre speziell eingehen, — aber das alles in brüderlicher Liebe. Da sind erstens auf Seite 18 der Broschüre die angegebenen Schriftstellen, die den Beweis liefern sollen, daß die Taufe durch Begießen oder Besprengen schriftgemäß sei. — Nach meiner Ansicht stehen dieselben in gar keiner Beziehung zu irgend einer Taufform. — 1. Kor. 15, 29 heißt wörtlich: „Was werden sonst die thun, die „für" die Toten getauft werden, wenn Tote überhaupt nicht auferweckt werden? Warum werden sie auch „für sie getauft?" Was kann das mit irgend einer Taufform zu thun haben? Die weiter angeführte Stelle: 1. Kor. 10, 2 lautet: „Und alle auf Moses getauft wurden „in" der Wolke und „in" dem Meer." Das spricht doch eher für Untertauchen als für Begießen oder Besprengen. Die beiden anderen angegebenen Stellen, als: Mark. 7, 4 und Luk. 11, 38 handeln vom Waschen der Hände und verschiedener Gefäße. (Ich habe die Ebenfelder Uebersetzung bei mir.) Vergleiche Matth. 3, 11 und Joh. 1, 26 nach der Calwer, der russischen und der englischen revidierten Uebersetzung. — Dazu Menno Simons Abhandlung von der Taufe, die den Titel trägt: „Die christliche Taufe „in dem" Wasser, erklärt aus dem Worte Gottes." Siehe „Vollständige Werke," Elkhart, Ind., Amerika. — Auf Seite 28 der Broschüre ist Offenb. Joh. 11, 1. 2 angeführt. Diese Verse lauten: „Stehe auf und miß den Tempel Gottes und den Altar und die darin anbeten. — Und den Hof, der außerhalb des Tempels ist, wirf hinaus und miß ihn nicht" u.s.w. — Dem widersprechend werden dann auf Seite 29 die „Vorhofsglieder" (Das ist wohl kein biblischer Name?) die im „Glauben Schwachen," die „zerstoßenen Rohre" und die „glimmenden Dochte" genannt. Wie reimt sich das? Das „zerstoßene Rohr" will der Herr nicht zerbrechen und den „glimmenden Docht" nicht auslöschen, während er den Vorhof hinaus und verwerfen will. Wie können das dann ein und dieselben sein? Aus mehreren Stellen der Broschüre geht hervor, daß die „Vorhofsglieder" Unbekehrte, oder, was dasselbe ist, Ungläubige sind. Laut welcher Schriftstelle können solche aber getauft werden? Mark. 16, 16 heißt es: „Wer glaubt und getauft wird, soll selig werden." Oder, was wieder dasselbe ist: „Wer so glaubt, daß er getauft werden kann, soll selig werden." Oder: „Wer getauft werden kann, soll so glauben, daß er selig wird," und das ist laut Apstg. 3, 37 von „ganzem Herzen." — Wie stimmt das mit der Taufe der ungläubigen Vorhofsglieder"? Ich kann es nicht mit dem Worte Gottes in Einklang bringen. Die Sache hat mir seiner Zeit viel zu schaffen gemacht, indem ich Kinder hatte, die zu den sogenannten „Vorhofsgliedern" (um mit der Broschüre zu reden) gezählt werden konnten, und die ich gerne in eine Gemeinde hinein haben wollte und weil ich fürchtete, daß die Taufe an solchen mißbraucht wird. Ich kam darin sogar soweit, daß ich wünschte, wenn es irgend eine Gemeinde geben möchte, die solche „Vorhofsglieder" irgend anderswie aufnehmen möchte, als durch die Taufe, z. B. durch Unterschreibenlassen einer Verbindungsschrift oder desgleichen etwas. Nach längerem Nachdenken und Forschen darüber bin ich jedoch zu der Ueberzeugung gekommen, daß die „Vorhofsglieder" mit den Tagelöhnern in dem Vaterhause des verlorenen Sohnes in Luk. 15, 17 zu vergleichen sind, und daß unter anderen auch unsere Kinder zu denselben gehören, d. h. ehe sie bekehrt und getauft sind. Ihre Erziehung in christlichen Häusern, Schulen und Kirchen macht sie dazu, indem sie mit dem Willen und der Liebe Gottes von Jugend auf bekannt werden, wenn sie das dann als Wahrheit anerkennen, so schärft das ihr Gewissen und bildet so ein Gehege um sie herum; sie befinden sich somit im Vorhofe vor dem Tempel. Sie genießen dann schon mit den Tagelöhnern in Luk. 15, 17 den Segen, den das Vaterhaus bietet, indem sie „Brot" haben, obgleich sie nicht Kinder und Erben sind und nicht ewiglich im Hause bleiben. Die Heiden müssen ja auch durch den Vorhof in den Tempel gehen. Wer das Evangelium von der Erlösung gehört hat und es für Wahrheit hält, ist gleichsam im Vorhof des Tempels, der die Gemeinde Gottes auf Erden ist. Wer dann vom Gewissen und Fürwahrhalten heraus zu lebendigem Herzensglauben kommt, der ist aus dem Vorhofe in den Tempel, in das Heilige, der der Leib Christi ist, eingegangen, abgesehen davon, ob er getauft ist oder nicht. Durch die Wassertaufe kommt man weder in den Vorhof, noch in das Heilige des Tempels; sie ist nur Sinn- oder Schattenbild vom „Gestorben- und Auferstandensein" mit Christo, und außerdem wird man durch sie Glied einer beliebigen Kirchengemeinde, gleichviel, ob dieselbe lebendig oder tot ist. Die Wassertaufe entspricht nur dann ihrer Bedeutung und kommt also nur dann zu ihrem Rechte, wenn sie an wirklich Wiedergeborenen vollzogen wird, und ihr „Gestorben- und Auferstandensein" mit Christo symbolisiert und zum Ausdruck bringt nach Kol. 1, 12. Spurgeon sagt: „Der

Glaube besteht in Wissen, Fürwahrhalten und Vertrauen." Somit ist der Glaube, der selig macht und zur Taufe befähigt und berechnet, auch eine kleine Dreieinigkeit, wie auch die Stiftshütte und der Tempel es waren, und wie jetzt noch jeder einzelne Mensch es auch ist, der aus Geist, Seele und Leib besteht. Wissen und Fürwahrhalten bilden beim Glauben den Vorhof, Vertrauen das Heilige. Wer so weit kommt, daß er Jesum vertrauen oder „von Herzen" an ihn glauben kann, der kann, nein, der „soll" getauft werden! Das ist gute, schriftgemäße Lehre!

Auf Seite 31 der Broschüre werden die in 1. Kor. 11, 30 genannten Schwachen, Kranken und Schlafenden als „geistlich" Kranke, Schwache und Schlafende bezeichnet, um dadurch die Teilnahme am Abendmahl von Unbekehrten zu rechtfertigen. Ich glaube nicht, daß die Korinther, die das Abendmahl „unwürdiglich" (in unwürdiger Weise) genossen laut 1. Kor. 11, 20—22, Unbekehrte waren, denn das kann sehr von Bekehrten geschehen, und die Anrede des Apostels an die Korinther im Anfange des Briefes bezeugt es, daß er sie für „Heilige" hielt; auch der 32. Vers des 11. Kapitels spricht dafür, daß er sie nicht als zur Welt gehörig ansah, denn er sagt daselbst: „Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtiget, daß wir nicht „mit der Welt" verdammt werden." Da die in 1. Kor. 11, 30 Genannten „leiblich" Schwache und Kranke und „leiblich" Gestorbene sind, — was eine Züchtigung Gottes für unwürdigen Abendmahlsgenuß war, — so ist nach meinem Dafürhalten die Möglichkeit ausgeschlossen, daraus den Beweis liefern zu können, daß in der korinthischen Gemeinde Unbekehrte das Abendmahl mitgenossen haben. Dasselbe hat ja für Ungläubige keinen Sinn, denn das wird unterhalten: „Zum Zeichen der Gemeinschaft mit Christo und zum Zeichen der Gemeinschaft der Gläubigen untereinander." Wie kann der, der die Kinder Gottes haßt, solches thun? Der Genuß des Abendmahls ist das „Zeichen" der „Gemeinschaft", sowohl mit Christo, als auch der „Gläubigen" untereinander; nicht die Gemeinschaft selbst, nur das „Zeichen". Darum: „Der Mensch prüfe sich selbst!"

Zu Seite 10 und 11 der Broschüre möchte ich noch kurz bemerken, daß wir ja mit dem „Afterweizen" auch nach unserm Ausgange auf demselben Acker, der die Welt und nicht die Gemeinde Gottes ist, geblieben sind. Und daß wir auch nicht aufhören wollen, Sauerteig, Licht und Salz zu sein. Wir sind ja als Sauerteig unter dem Mehl geblieben und haben auch dieselbe Gelegenheit als Licht zu leuchten und als Salz uns fühlbar zu machen; wir sind ja unter denselben Leuten geblieben, wenn wir auch in einem anderen „Kirchenbuche" stehen. Droben sind unsere Namen mit allen Kindern Gottes in demselben Buche des Lebens geblieben, in dem sie von Anfang der Welt an gestanden. Offb. 17, 8.

Zu Seite 42 sei noch bemerkt, daß wir, d. h. die „Mennoniten Brüdergemeinde", nach unserem Ausgange nicht „schlechtere" Mennoniten geworden sind, als wir vorher waren, oder auch, als die alten Gemeinden jetzt noch sind. Solches dürfte selbst der hohen Regierung unseres Vaterlandes nicht unbekannt sein, die ja denn auch unsere Gemeinde eben so gut anerkannt hat, als die anderen. Deshalb werden unsere „wertvollen Vorrechte" nicht ein Ende nehmen," womit dort auf Seite 42 geängstigt wird. Die Gefahr kommt von anderer Seite und aus anderen Gründen! Auf Seite 39 heißt es: „So wollen auch wir bei unserer Mutterkirche, in die wir unter göttlicher Leitung „hineingeboren" wurden, die uns in Haus, Schule und Kirche erzogen, verbleiben, so lange sie uns nicht selbst als Unwürdige hinausstößt." Ist das nicht mit unseren Brüdern bei ihrem Austritt, zum Teil wenigstens geschehen? Die Geschichte der Entstehung der „Menn. Brüdergemeinde" ist ja bekannt. Was mich persönlich betrifft, so kann, oder m u ß ich sagen, daß ich so lange geblieben, bis mein Aeltester sagte: „Br. Hübert, ich glaube, es ist die h ö ch st e Zeit, daß Du Dich der Brüdergemeinde anschließest!" In dem Passus, der von dem „Hineingeboren" in die Mutterkirche und der Erziehung in Haus, Schule und Kirche handelt, finde ich die Bestätigung der Richtigkeit meiner oben ausgesprochenen Ansicht über unsere „Vorhofsglieder". — Ich muß auch so sagen, wie es Seite 4 der Broschüre heißt: „Es wäre eine Unterlassungssünde, die Broschüre (dort ist „Menschenstimme und Gottesstimme" gemeint) unbeantwortet zu lassen" u.s.w.; wage jedoch nicht zu sagen, wie es Seite 42 am Schlusse heißt: „Ich habe geredet und meine Seele gerettet". Das geht doch wohl nicht durch Reden, das muß durch Glauben geschehen. Durch Reden könnte man die Seele wohl eher verlieren als retten, weil wir von jedem Wort Rechenschaft geben sollen! Mein Schlußwort sei lieber: „Des Herrn Vorhaben wird durch seine Hand fortgehen! Jes. 53, 10. Gott sei Dank!

A n m. Wir haben diesen Artikel nur auf Br. Hüberts direkten Wunsch aus dem „Zionsbote" in die „Rundschau" aufgenommen. Editor.

Vereinigte Staaten.

Schluß von P. S. Warkentins Bericht.

Den 27., 3 Uhr, nachmittags, fuhr ich nach Humbold, wo ich abends ankam, ich suchte mir selbstverständlich zuerst Herrn John Jansen auf, mit dem ich mich einigte, nächsten Morgen in die „Country" zu fahren. Ich war im Restaurant, wo der ganze obere Raum eine Stube war mit sieben doppelten Betten. Ich hätte gut geschlafen, aber es war ein alter Mann im nächsten Bett zu meinem, der war arg kopfschwindlig; er weckte uns ein halbes Dutzend mal, daß wir ihm die Treppe zeigen mußten und hernach wieder sein Bett, es war nicht sehr pläsierlich, aber der einzige Weg unsere Schuhe vor Gefahr zu bewahren. (Wir haben dort auch dreimal geschlafen—oder gelegen!—Ed.) Es regnete, hagelte und schneite die ganze Nacht, nicht gerade sehr, aber es hielt an bis den 28., mittags. Um 10 Uhr fuhren wir in dem ungemütlichen Wetter los, weil es nach Aufklären sah. Ich und Herr Jansen waren in einem „Buggy", zwei Engländer von Minnesota in dem anderen. Die ersten drei Meilen waren ziemlich Busch, aus Pappeln und Weidenstrauch bestehend, und flaches Land, dann etwa vier Meilen viele „Lakes" und Hügel mit Steinen besät, dann etwa sechs Meilen etwas ebener schwarzer Boden, dann wellenförmige Prairie, schön anzusehen, und ich glaube auch gutes Land, recht schönes Gras, überhaupt auf den niedrigen Stellen. Wer eine Farm im Norden geschenkt haben will, der sollte sich bald auf die Socken machen, es sind noch ziemlich Heimstätten aufzunehmen, aber es werden auch Dutzende jeden Tag aufgenommen. Herr Jansen hat dieses Jahr nichts mit den Heimstätten zu thun, ist aber immer willig mit Rat behilflich zu sein, wer aber Land kaufen will, thut gut, wenn er sich an Herrn John Jansen wendet, denn er hat diese Gegend die letzten drei Jahre Dutzende Mal kreuz und quer durchfahren und kennt wohl beinahe jede Sektion, er kann schon ziemlich sicher im Voraus sagen, wo Ihr findet, was Ihr sucht, denn selbstverständlich ist dieses Land sehr verschieden. Auch findet man nicht bald einen „Land Locator", der Euch so unparteiisch Aufschluß geben wird über alles was ein Landsucher wissen muß, und auch noch so manches, das er wissen will; er besorgt auch die Fuhrwerke so gut und billig als nur möglich, auch ist er, wenn er selber mitfährt, ein gemütlich unterhaltender Führer, ein guter Koch, ein ausgezeichnetes Stubenmädchen, der auch auf der weiten Prairie ein Dach findet, und ein Bett macht, daß Ihr sanft und ruhig schlafen könnt, freilich ist es kein Kansas City Hotel ersten Ranges, aber O. K. auf der weiten Quill Lake Prairie. Ich habe Herrn Jansen die drei Tage, wo ich mit ihm gereist bin, scharf beobachtet und muß sagen, er versucht sein bestes zu thun für die, die ihm vertrauen, und es ihnen so leicht und gemütlich zu machen, wie nur möglich. Wohl kommt es auch vor, daß er ausfinden muß: „Undank ist der Welt Lohn", wie ich auch Gelegenheit hatte zu beobachten. Wir fuhren bis zu einem Ranchers Camp, wo uns ein junger „Englishman" freundlich empfing und mit Herrn Jansens Mithilfe kochte, backte und briet, was sich in Küche, Keller und Reisekasten auftreiben ließ, darauf machte Herr Jansen für jeden von uns ein Bett auf der Bettstelle ohne Füße zurecht, das gar nichts zu wünschen übrig ließ; ich habe in dem Block-Sodenhaus wohler gefühlt als in manchem $2.00 Hotel. (Wir schliefen dort in dem feinen Sodenstall auf prächtigem Heu.—Ed.)

Den 29. war ein feiner Morgen, wohl hatte es nachts ziemlich gefroren, aber am Tage war schöner Sonnenschein und Windstille. Wir fuhren etwa 20 Meilen südwestlich und wieder zurück zu unserem „Camp", wo sich noch fünf Mann von Winnipeg zu uns gesellten. Wir trafen diese Leute schon unterwegs, es waren Deutsche aus Polen, die noch nicht sehr lange hier sind, sie hielten sehr viel von sich und ihrer Meinung und sehr wenig, eigentlich wohl nichts, von anderer Leute Meinung, zu ihrem eigenen Schaden. Den 30. fuhren wir um 6 Uhr Humboldt zu bei schönem Sonnenschein, trafen auch noch Abr. und Gerh. Friesen, früher Nebraska, Colorado, Texas, Manitoba. Sie waren am Hausbauen und Wiesebrechen, und sehr hoffnungsvoll. Nachdem ich zu Mittag gespeist suchte ich Peter Schröders Bruder, Wilhelm und Rev. Gerbrand auf, die vor einigen Tagen von Bruderthal, Kan., angekommen waren; wir hatten ein paar recht frohe Stunden. Da war Kansas und Texas vertreten auf dem neutralen Boden Saskatchewans. Mir juckt es in den Fingern eins und das andere von unserem Gespräch hier niederzuschreiben, doch was würde ich hinfälliger Greis thun, wenn ich zufällig die drei handfesten Männer treffen sollte? Good-by, viel Glück sollt Ihr haben auf Euren Quill Lake Farms und leben sollt Ihr 120 Jahre!

Den 1. Mai. Eben habe ich den Prediger Hallman von Berlin, Ont., getroffen, selbiger gedenkt sich auch südwestlich von Humboldt anzusiedeln, wo schon mehrere seiner Gemeindeglieder sind, mit dem Vornehmen dort die erste mennonitische Ge-

meinde auf der weiten Prairie zu gründen. Also ist die Gegend schon ziemlich mit mennonitischen Predigern versorgt, wie folgt: E. S. Hallman, Abr. Friesen, Gerbrand und wohl auch ein Bartel. Mußte mich den ganzen Tag in dem Städtchen herumtreiben, wo jedermann sehr beschäftigt war mit bauen, fahren und handeln; es wird aller Aussicht nach schnell emporblühen. Den 2. fing es im Restaurant schon frühe, um 2 Uhr, an zu rühren und als der Zug etwas vor 4 Uhr ankam, ging ich zum Bahnhof, wo ich noch einen Kleinsasser und Hofer traf, mit denen ich bis Diamand, wo die beiden Bahnen kreuzen, zusammen fuhr; wir brauchten fünf Stunden, um die 60 Meilen zu fahren, es ist noch nur alles temporär. Ich ließ mich die sechs Meilen nach Clarks Crossing fahren, wo ich mit John Dridger etwas Geschäfte machen wollte, traf ihn nicht zu Hause, hatte aber Zeit bis nächsten Morgen auf den Zug zu warten. Seine Frau und Sohn Abraham nahmen mich freundschaftlich auf. Ich blieb dort über Nacht und den 3., morgens, verabschiedete ich mich von Freund Dridger und Familie und fuhr Regina zu. Ich habe ein ziemliches Stück vom Nordwesten gesehen, und wenn ich alles kurz zusammenfasse, muß ich sagen: Für gemischte Wirtschaft, wie sie unsere Leute treiben, dann ist nach meiner Ansicht Quill Lake jetzt No. 1. Bei Rosthern, Hague, Osler, Clarks Crossing und Aberdeen sieht es ja schon mehr lebendig, aber dort ist für Anfänger schon nicht mehr viel los, das meiste Land ist aufgenommen, und zum Kaufen wohl schon bald zu teuer; bei Quill Lake kann man vorderhand noch aussuchen, Busch, flaches Land, wellenförmige Prairie, Hügel und Seen, doch wird es nicht lange so bleiben, von überall stürmen Landsucher dorthin. Ich will ja nicht Farmer werden, und doch hat es mir ziemlich in den Fingern gejuckt eine Applikation für ein Viertel einzureichen, es ist so verführerisch, wenn man solch schön gelegenes Viertel sieht, das man für $10.00 haben kann. Unsere, sowie die Ontario Mennoniten werden dort stark vertreten sein. Wenn ich bloß Viehzucht treiben wollte, dann würde ich wohl die Gegend bei Sunny Slope, Alb., vorziehen, denn das viele nahrhafte Gras und die kristalklaren Flüsse sind ein großer Vorteil für Viehzucht, jedoch für Getreide ist es nach meiner Meinung zu nahe an dem Schneegebirge, es ist doch wohl selten ein Monat ganz ohne Frost und Hagel. Bei Herbert und Swift Current hat es mir am wenigsten gefallen, es ist zu trocken, zu wenig Gras, zu hügelich und steinig und zu viel Alkalai.

So, jetzt schimpft aber nicht gleich wieder über den Warkentin, das er eins lobt und das andere verachtet. Ich habe geschrieben, was ich glaube! Unsere Mennoniten sind ja überall stark vertreten und ich wünsche von Herzen, daß sie überall viel Glück haben möchten, wenn ich auch mit meiner Meinung zu Schanden werde. Eine neue Ansiedlung ist immer und überall schwer, doch wenn es nach etlichen Jahren leichter wird vergißt man das Schwere leicht. Weil der Zug sechs Stunden spät war, entschloß ich mich, einen Tag auszuruhen und dann von Regina nach Winnipeg zu fahren, was mir nachher sehr leid war, denn gerade dadurch verpaßte ich die Zusammenkunft mit M. B. Fast, Editor der „Rundschau". (Ja, so geht's, hätte Dich gerne getroffen, doch Dein Brief, den ich in Rosthern bekam, giebt Aussicht, daß wir uns doch bald treffen werden—Elkhart ist 101 Meilen östlich von Chicago.—Ed.)

Den 4. brachte ich in Regina mit Essen, Schlafen und Schreiben zu und 6 Uhr 30 Min., abends, fuhr ich Winnipeg zu. Ich traf noch einen Hoeppner, Janzen und Giesbrecht, die von Swift Current kamen. Den 5., um 9 Uhr 30 Min., morgens, kam ich in Winnipeg an; mein erstes war, die Badewanne aufzusuchen und reine Kleider anzuziehen, denn ich war mit einer ganzen Kruste Dreck bedeckt und fühlte recht eskimoisch. Ich traf noch einen Hiebert und Loewen von Low Farm und J. F. Friesen von Morris.

Den 6., morgens, „trottete" ich etwas in der Stadt herum und besah auch etwas die Stadt von der Belt Line aus, erhielt mehrere Briefe, wovon Jakob B. Hooge seiner mir der wichtigste war, weil dessen Inhalt es aber forderte, daß ich zur Bank mußte, diese aber längst geschlossen waren, so mußte ich wohl oder übel bis Montag warten. Ich kürzte mir die Zeit mit recht viel schlafen ab, hatte ich doch auf der Reise viel davon entbehren müssen.

Den 7. machte ich mich schon früh auf, es hatte die ganze Nacht etwas geregnet, jetzt war es mit Schnee vermischt, was auch bis um 1 Uhr anhielt, der meiste schmolz gleich, aber es wurde doch ganz weiß und ekelig kotig. Wir waren alle verklemt bis der „Furnace" um 10 Uhr etwas Wärme aushauchte. Nachmittags ging ich noch zu P. Vogten; der bei seinem Nachbar auf dem Geburtsfest war; ich folgte ihm dorthin, doch da ich nicht gewohnt bin deutsche Geburtstage zu feiern, so machte ich mich bald aus dem Staube, ich war besorgt meine Oberstube könnte in Unordnung geraten. Montag, den 8., ging ich noch zur Sask. Valley Co., wo ich freundlich von Herrn Davidson empfangen wurde. Nach etlichem Hin- und Herlaufen, Identifizieren und Telephonieren konnte ich meine Geschäfte in der Bank abschließen und um 17 Uhr 45 Min. bestieg ich den Zug nach Morris. Dort angekommen, fuhr ich mit John Loewen nach Rosenhof zu A. Eidsen, mein alter Schulkamerad, bei dem ich immer willkommen bin, ging noch zu John Friesen und zur Nacht nach John Warkentin, welcher mich den 9. nach H. Ens brachte und weil der gerade bereit war, nach G. Gossen zu gehen, wo John Warkentins von Kansas waren, so fuhren wir alle zusammen hin, waren froh uns alle wieder zu sehen. Nachmittags ging ich und H. Ens noch nach Klaas Friesens und Branden, dann fuhr H. Ens mich noch zu seinem Bruder Jakob, den wir schon auf dem Weg trafen, mich aufzusuchen. Ich fuhr mit ihm, es war kalt und regnerisch die ganze Zeit seit Samstag, bloß Montag wurde es auf kurze Zeit zu warm mit dem Ueberrock. Mittwoch, den 10., Regen. Ich und Jakob fuhren in allem Regen zu Bruder Johann (beide sind Witwer) und zur Nacht wieder zu Jakob und den 11. fuhr er mich zu Heinrich und dann gleich nach Abraham Eidsen, Johann Ens kam auch noch hin. Wir vier Schulkameraden aßen noch alle zusammen Mittag. O wie viele liebe Erinnerungen werden aufgetischt, wenn vier Schulkameraden sich nach über 30 Jahren zusammentreffen und zufällig saßen wir beim Mittag, gerade der Reihe nach wie in der Schule, erst Johann Ens als Senior, dann ich, dann Jakob und dann Abr. Eidsen. Man kann solche Zusammenkünfte mehr fühlen als beschreiben. Dann fuhren die Ensen heim, ich und A. Eidsen nach Morris, wo ich um 3 Uhr abfuhr. Es war kalt und regnerisch die ganze Zeit. Der Weizen war noch nicht alle gesät, Futtergetreide noch wohl gar nicht, auch war keine Aussicht, daß es in einer Woche gehen würde. (Die Folgen dieses Regens spürten und sahen wir auch.—Ed.) Ich hatte so lange immer die Grenze bei Gretna überschritten, wollte diesmal bei Emerson, was mir leid that, denn ich mußte mich von einem Bahnhof zum anderen fahren lassen, eine Meile, dann 2½ Stunden warten, dann noch $2.00 bezahlen in die Ver. Staaten hereinzukommen, weil ich nicht meine Bürgerpapiere hatte, als ich mich weigerte, weil ich doch 29 Jahre in den Vereinigten Staaten gewohnt und meine Familie dort hatte, so waren auch gleich drei Kerle mit Adler an der Mütze bereit mich festzuhalten, machte zuletzt gut Miene zum bösen Spiel und schenkte den Kerlen $2.00, weil es billiger war als dort ein oder zwei Tage herumzuliegen. (Wir haben nichts Aehnliches erfahren—Dein Schlagwasser war doch nicht schuld?—Ed.) Um 7 Uhr 15 Min. ging es endlich über die Grenze auf der Soo Line in Minnesota hinein, es war ein feiner Zug und eine gute Bahn, nur hatten die vielen Regen das Bahnbett ziemlich aufgeweicht. Es ging alles gut bis etwa neun Meilen hinter Detroit, Minnesota, dort war ein hoher Damm so ausgewaschen, daß wir nicht passieren konnten, wir fuhren zurück nach Detroit, ein Arbeiterzug wurde abgesandt und nachdem wir von 5 Uhr, morgens, bis 4 Uhr, nachmittags, gewartet, ging es wieder los, aber auch noch einmal zurück, um 7 Uhr fuhren wir wieder ab, ich legte mich gleich hin zu schlafen und als ich aufwachte, waren wir nicht weit von Minneapolis, dort sah ich den 13. das erste Laub an den Bäumen und die Luft fühlte sich milder. In St. Paul mußte ich von 5 Uhr bis 7 Uhr warten. Dann ging es Mt. Lake zu, wo ich 12 Uhr 38 Min. meinen Sohn begrüßen konnte, dann seine Frau und „Baby", und meine Tochter mit ihrem Mann und „Baby", sowie C. Janzen, Editor Baergen, C. C. Wiebe und andere. Hier war es schon merklich zu sehen, daß ich weiter südlich gekommen, die Aepfelbäume bekamen Laub, Kartoffeln und Gemüse war wohl ziemlich alles gepflanzt. Nachdem ich mich noch eine Weile recht interessant mit Editor Baergen unterhalten habe, dampfte ich 12 Uhr 38 Min. dem Süden zu. In Sioux City, Council Bluff und Kansas City mußte ich je zwei Stunden warten. Wie kann man sich aber an allem ergötzen, etwas nördlich von St. Paul das erste Laub an den Bäumen, bei Mt. Lake Pflaumenbäume in voller Blüte und durch Jowa, Missouri und Kansas alles in vollem Flor, der Weizen in Aehren, Aprikosen halbausgewachsen, frische Kartoffeln auf dem Markt. Der alte Missouri-Fluß ist noch fertig über die Ufer zu steigen, jagt aber stolz dahin und in Kansas City jagt alles hinter den allmächtigen Dollars; keine Stadt habe ich getroffen, wo die Leute so in der Eile sind, wie hier. Um 9 Uhr 40 Min. verließ ich Kansas City, wo ich das erste meine Kinder im Arcade Hotel aufsuchte und No. 2 die Gebrüder Krehbiel.

Also ist meine Reise vorderhand beendigt, wieder bei 4000 Meilen gefahren, ohne das geringste Unglück, Gott sei Dank, und allen, wo ich eingekehrt, herzlichen Dank für Euer freundliches Entgegenkommen. Ich werde mich noch oft eines jeden in Liebe erinnern. Habe auch nicht in einem einzigen Fall zu klagen. Was ich weiterhin thun werde und wo ich bleibe, folgt bald.

Herzlich grüßend,

P. S. Warkentin.

Nebraska.

Litchfield, den 29. Mai 1905. Liebe Leser! Möchte wieder einige Begebenheiten berichten. Bekam einen Brief von Br. G. J. Friesen, Cope, Colo., der auf seiner Besuchsreise nach dem Norden auch hier einen kleinen Abstecher machte Er schreibt, daß er auf der Rückreise wieder anhalten will, um womöglich hier eine gute Farm zu kaufen oder zu renten. Er besitzt einen „Ranche" in Colorado.

Ein sehr angenehmer Besuch wurde uns Freitagnacht bis Montagmittag zuteil, nämlich Onkel Isaak Peters, Henderson, Neb., und Reiseprediger Heinrich Fast Sr., von Minnesota. Nur schade, daß es gerade sehr regnerisch war, welches das Umherfahren erschwerte. Wir wurden aber durch den Besuch doch erquickt, besonders am lieben Sonntag. Sie nahmen einen ganz guten Eindruck von dieser Gegend mit. Nur meinten sie, es wäre schöner, wenn diese vielen, zerstreuten Häuflein alle zusammen wohnten. Da stimmen wir ja gerne mit ein, doch wissen wir alle, daß gewisse Verhältnisse da sind, die es nicht für alle ermöglichen, denselben Weg zu ziehen.

Was deutsche Schule und gesellschaftlicher Verkehr anbelangt, da wäre ein großes „Settlement" ja sehr zu wünschen, wohl sehen wir aber auch wo die Einigkeit im Geist und die Nächstenliebe fehlt, da hilft auch das viele nicht.

Bei Br. C. H. Walls kehrte am 28. zur großen Freude der Familie ein dickes, gesundes Söhnlein ein, alles ist munter. Peter H. Gade ist diese Woche mit Kellergraben beschäftigt. Bei uns soll es auch noch geschehen. Das Korn ist am Aufkommen. Einige haben zweimal pflanzen müssen, da das erste durch die Nässe verkommen ist.

In einem Briefe lesen wir, daß unser lieber Vater C. M. Wall gegenwärtig im Interesse der inneren Mission in Oregon weilt.

Der Gesundheitszustand läßt nichts zu wünschen übrig.

Euer geringer, J. C. Wall.

Henderson, den 4. Juni 1905. Werte „Rundschau"! Rev. J. J. Kliewer war Freitag Geschäfte halber in York. Rev. Wiens ist von Kansas hier und hielt heute eine Abendstunde im College. In dem Hause der lieben Freunde D. P. Buller fand heute ein Gottesdienst statt, es hatte sich eine schöne Anzahl eingefunden, Rev. J. Abrahams diente mit dem Wort. A. O. Brown und Familie sind von Oklahoma hier bei Mama Buller auf Besuch gekommen. Wenn Herr B. passende Beschäftigung findet, bleiben sie hier.

Unsere Lehrer Pankratz, H. C. Thießen, Rev. J. S. Regier und J. J. Peters fuhren nach Jansen zur Lehrerkonferenz. Letzterer machte noch einen Abstecher nach St. Joseph, um Waren für sein Geschäft einzukaufen. Franz Goßen, der von Saskatchewan hier bei seinen Kindern auf Besuch weilte, nachdem er in Kansas City Heilung für sein Krebsleiden suchte und morgen wieder zurück in seine neue Heimat fahren wollte, erlitt heute am späten Nachmittag einen schlimmen Unfall, indem er sich ein Bein auf zwei Stellen brach. Unser Knochenarzt Heinrichs und der hier praktizierende Arzt, Stark, haben ihn in Behandlung, bekunden aber beide, daß es ein böser Schaden sei. Es geschieht ja wohl kein Unglück in der Stadt, mit dem der Herr nicht bekannt ist (Siehe Amos 3, 6.—Ed.) und hoffentlich wird die Hilfe des rechten Arztes auch hier gesucht und gefunden.

Bei Franz Penners und den Kielken wäre ich gerne auch dabei gewesen. Korr.

Beemer, den 22. Mai 1905. Werte Brüder! Gottes Gnade und Friede sei Euch allen zu einem herzlichen Gruß gewünscht! Nachträglich möchte ich den lieben Editor bitten, diesen Bericht in die Spalten der lieben „Rundschau" aufzunehmen.

Am Sonntag, den 19. Februar, ist hier auf seiner Farm der liebe alte Bruder Niklas Martin nach einem nur zweitägigen Leiden in eine bessere Heimat abgerufen worden. Er brachte sein Alter auf 70 J., 11 M., 4 T. Wir vermissen den lieben Bruder in unserer Gemeinde, denn sein Sitz war nie leer, wenn es seine Gesundheit erlaubte; auch war er ein thätiger Arbeiter in der Sonntagsschule und ein liebender Vater seiner Familie. Seine Hinterlassenen sind seine betrübte Witwe, ein Sohn und vier Töchter, welche alle in der gewissen Hoffnung stehen, den geliebten Gatten und Vater dort wieder zu sehen, wo kein Scheiden mehr sein wird. Der Herr tröste sie alle, das ist mein Wunsch und Gebet.

Alle Leser der „Rundschau" grüßend, verbleibe ich Euer aller schwacher Mitpilger,

Jakob D. Oswald.

Jansen, den 5. Juni 1905. Werte „Rundschau"! Die in diesem Blatt bekannt gemachte Konferenz ist vorüber. Am Vorabend hatten wir Gelegenheit zwei Predigten zu hören. Pred. Penner wählte sich als Text den 128. Psalm. Das Familienleben ist das älteste von Gott eingesetzte Institute, wie an allen heiligen Sachen, so wird auch an diesem Institute gerüttelt; es ist der Eckstein aller bestehenden Ordnung. Wer am Familienleben rüttelt, rüttelt an den Grundfesten der menschlichen Gesellschaft. Die Gottesfurcht ist die sicherste und stärkste Stütze eines glücklichen Familienlebens. „Du wirst dich nähren mit deiner Hände Arbeit." Die Pflichten eines Familienlebens werden vielfach umgangen, man will sich der Arbeit entziehen, ohne zu bedenken, daß Gott einen besonderen Segen auf die Arbeit gelegt hat. „Sechs Tage sollst du arbeiten," hat uns Gott geboten, heutzutage will man reich werden ohne zu arbeiten, ohne sich anzustrengen; es ist ein Rennen und Jagen nach dem betrüglichen Reichtum dieser Welt ohne den Segen, den Gott auf ehrliche Arbeit gelegt hat, zu erhalten.

„Wohl dir, du hast es gut," ist die dritte Segnung eines christlichen Familienlebens. Dieses Wohlsein ist der sichtbare Segen Gottes, der sich durch Gottesfurcht und Arbeit über ein Haus ergießt. Dann schließlich das „Glück Jerusalem" ist das himmlische Glück, das einem jeden richtigen Familienleben folgen muß.

Pred. Heinrich Wiebe hatte Jesu Gewohnheiten zum Text. Er wies nach, daß der größte Teil unseres Lebens Gewohnheiten sind. Die Jugendzeit ist die Zeit, wenn Gewohnheiten gemacht und angenommen werden. Es ist der Eltern Pflicht über die Gewohnheiten ihrer Kinder zu wachen. Manches junge Leben ist verkändelt und zu Grunde gerichtet, weil die Eltern nicht wachsam waren.

Zum Himmelfahrtstag kamen Missionar Ave und Pred. Ramseyer hierher, sie hielten sich nur einen Tag auf.

Unser Doktor Louis Penner will Mitte dieses Monats nach Chicago gehen, um seine Studien zu vervollkommnen. Unsere Geschwister und Nachbarn Peter Fasten haben ihr Haus verkauft, der alte Bruder geht nach Elkhart, Ind., während die Schwester Aganetha nach Inman, Kan., geht. Der alte Bruder war Witwer seit sechs Jahren, seine jüngste Tochter Aganetha besorgte ihm das Hauswesen.

Das Wetter ist gegenwärtig sehr warm, fast heiß, gerade passend fürs wachsende Getreide. Der Weizen sieht gut und gesund aus; es kann eine gute Ernte geben.

Gegenwärtig sind Aeltester Abr. Schellenberg und Pred. Lorenz hier.

Grüßend, Jak. Z. Wiebe.

Oklahoma.

Mountain View, 4. Juni 1905. Werte „Rundschau"! Den 26. Mai hatten wir einen großen Regen mit Hagel, so daß viel Getreide vom Hagel zerschlagen ist, in anderthalb Stunden war acht Zoll Wasser gefallen. (Das ist ja fast unerhört. —Ed.) Unser Stall ist 50 Schritt vom Wohnhaus entfernt und es regnete so sehr, daß er nicht zu sehen war, es war draußen sozusagen ganz finster. Den 27., 29. und 30. Mai hat es auch jeden Tag ein Zoll Wasser geregnet. Korn und Hafer, der nicht sehr zerschlagen ist, wächst schön.

Lieber Vetter David Janz! Du bist ja jetzt so still, bitte, laß von Dir hören, wo sind alle Deine anderen Geschwister. Wo ist Agatha und Benjamin, die beiden habe ich in Rußland kennen gelernt. Euch andere kenne ich nicht persönlich, laßt uns aber durch Briefwechsel bekannt werden. Deine liebe Schwester in Dakota hat an uns geschrieben durch Deine Frage und meine Antwort an Dich. Danke schön, liebe Cousine, hast Du meinen Brief nicht erhalten, den ich an Dich geschrieben habe? Grüße auch meinen Bruder und frage ihn, ob er den Brief, den ich im März geschrieben habe nicht erhalten hat. Habe auch einen Brief nach Landskrone geschrieben und keine Antwort erhalten. Lest Ihr dort die „Rundschau" nicht, Onkel Tobias Janz und Onkel Gerh. Martens, und Du, mein lieber Jugendfreund, Heinrich Martens? Lieber Schwager Peter Regehr und Onkel Heinrich Martens, bitte, schreibt doch einmal, wie es in Landskrone jetzt aussieht. Möchte so gerne mit Euch, Heinrich Martens und Peter Regehr wieder einmal plaudern, wie manche Stunde sind wir zusammen gewesen, wo ist die Jugendzeit? bitte schreibt mir einmal einen langen Brief. Möchte noch ganz kurz nach Hamberg zu meinen gewesenen Pflegeeltern Aron Neupennings gehen. Was machen Sie, bitte, schreiben Sie einmal, Onkel, und alle die Schulkameraden.

Editor und alle Leser grüßend mit Psalm 23.

Leander Janz.

Indiana.

Elkhart, den 7. Juni 1905. An alle lieben Leser! Ich bereitete mich vor, eine Reise zu meinen Kindern in Elkhart zu machen, mußte sie aber durch die Reise des Editors im Norden aufschieben bis zum 22. Mai, wo ich dann abfahren wollte. Jedoch ehe die Zeit kam, wurde ich wieder durch ein noch wichtigeres Ereignis aufgehalten, indem meine jüngste Tochter Aganetha sich mit Witwer Franz Enns von Inman, Kan., verheiratete und mit ihm nach Kansas geht. Da ich alt bin, wurden wir uns einig und verkauften alles und machten uns von Jansen, wo wir seit 28 Jahren gewohnt haben, los. Den 21. Mai hatten sie Verlobung und den 28. Hochzeit; es gab an dem Tag

großer Regen und die Wege waren schlecht, dennoch kamen viele zur Hochzeit.

Dann verkauften wir das Haus und den 31. hatten wir Auskauf und haben alles verkauft. Den 4. Juni nahm ich von der lieben Gemeinde Abschied mit dem Wort 1. Mose 13, 11. Also schied sich ein Bruder vom andern. Den Wunsch und Schluß las ich der Gemeinde noch aus Apstg. 20, 17—32 vor und wir hatten eine wichtige Stunde. Br. Fast redete auch noch ein ernstes Abschiedswort, worauf der Chor noch ein Lied sang; dann sangen noch vier kleine Mädchen ein Abschiedslied. O, teure Sänger, ich werde Euch nicht so leicht vergessen, Ihr lieben kleinen Mädchen, es schallt mir noch heute das Ade, Ade. Ade! Singt nur oft das Lied, bis wir uns wiedersehen. Dann nahm ich noch von allen Abschied, die zugegen waren. Wir wollen füreinander beten.

Den 5., 2 Uhr, nachmittags, trat ich die geplante Reise an und kam des folgenden Tages wohlbehalten etwas ermüdet um halb fünf Uhr, nachmittags hier in Elkhart bei den Kindern an. Abends gingen wir noch zu einer Gebetsstunde. Das heiße Wetter hat sich geändert und ist es heute recht kühl. Während ich dieses schreibe, bin ich im Zimmer des Editors, habe schon etwas vom Haus gesehen und bewundert — alles praktisch eingerichtet. Da ich früher oft von Jansen für die „Rundschau" geschrieben, so möchten andere jetzt recht fleißig schreiben, ich werde oft westlich schauen und bitte um Briefe. Obzwar von der Reise müde, habe ich leichtere Zeit vor mir.

Gruß an Geschwister, Freunde und Nachbarn, Peter Fast.

California.

Fresno, den 29. Mai 1905. Wünsche vor allem anderen dem lieben Editor recht viel Freudigkeit und Liebe zu seinem wichtigen Berufe, mit der Bitte, auch diesen meinen Bericht in die „Rundschau" aufnehmen zu wollen. Liebe Leser der „Rundschau"! Ich muß es bekennen, daß mir dieses Blatt besonders wichtig ist und habe selbiges schon früher, vor acht Jahren, als ich noch in Nebraska war, gelesen. Es ist mir deshalb wichtig, weil es ein Bote ist für nah und fern. Wie mancher Bekannte hat sich mit seiner Adresse in der „Rundschau" schon gezeigt, wo er lebt, wo man nicht wußte. Es freut mich zu hören und zu lesen, wie sich treu liebende Freunde und Bekannte so liebevolle und lehrreiche Berichte gegenseitig zuteil werden lassen, wie einer den andern in Freud und Leid und Unglück zu trösten und mit Rat und That zur Seite zu stehen sucht. — Besonders wichtig sind mir die Berichte von Rußland, dem alten geliebten, unvergeßlichen und gegenwärtig so schwer geprüften Vaterlande, die Geburtsstätte, die Scholle der Heimat! Ja, schon viele Berichte habe ich da gelesen, die meisten von den mennonitischen Gemeinden an der Molotschna auch manche von meinem Geburtsort, der Wolga Kolonie Warenburg. Alle die Berichte von Rußland aus allen Ortschaften, das sind für mich Heimatsklänge, die kommen mir so ernst und liebevoll vor. In No. 17 waren wieder so schöne Berichte von Rußland. Einer hat mir besonders vor allen anderen gut gefallen, vom Ort Dolinsk, dem Schreiber David Warkentin. Dieser Mann hat ein Herz für die, welche sich in Not und Elend befinden, besonders für die im blutigen Krieg stehenden und sterbenden Soldaten, sowie deren Frauen und Kinder, das hob er besonders hervor, indem er sagte, wie viel glücklicher doch die mennonitischen Gemeinden seien, indem sie ihre Söhne nicht ins blutige Schlachtfeld zu stellen brauchen. Er sagte auch, daß die Menschenliebe schon viel gethan und noch thut, aber doch lange noch nicht genug, um den hilfsbedürftigen Frauen und Kindern den Schmerz und die Not zu lindern, in der sich so viele befinden, darüber wäre viel zu schreiben, aber noch mehr zu thun; so etwas ist Liebe fürs Volk und Vaterland! Wo wir gegenwärtig hier in Amerika wohnende Rußländer uns auch als pflichtvergessene und lieblose Menschen betrachten müssen, d. h. wir hier in Fresno. Wir haben auch noch nicht vom barmherzigen Samariter gelernt, was Menschen-, Nächsten- und Bruderliebe ist, sonst würden wir thun wie er gethan, d. h. wir würden unser Schärflein beitragen, um die Not der Frauen und Kinder zu stillen, die Verwundeten zu verbinden und die Kranken heilen. Ja, das Rußland, so vielen Lesern der „Rundschau" ihr Geburtsort und Vaterland, befindet sich gegenwärtig in einer sehr schweren Lage; schon viel unschuldiges Blut wurde vergossen, viele heiße Gebete sind schon zu Gott emporgerichtet worden um Frieden und Ruhe des Krieges im Osten der Mandschurei, sowie auch im Innern des Reiches. Mehr als 13 Jahre bin ich schon in Amerika, aber noch niemals konnte ich die Heimat vergessen. Im Jahre 1902 faßte ich den Entschluß eine Besuchsreise zu machen und fuhr den 18. Mai, nachdem ich von Frau und Kinder Abschied genommen, hier von Fresno ab, um nochmals alle Freunde, die noch am Leben waren, zu besuchen, das Grab der Eltern und Kinder, sowie die ganze Umgebung zu sehen. Die Reise war etwas beschwerlich, aber dennoch kam ich vier Tage vor Pfingsten glücklich und gesund den 29. Mai, nach russischer Rechnung in Saratow an. Den folgenden Tag fuhr ich per Schiff der Wolga entlang der Heimat zu—aber mit welcher Sehnsucht blickte ich der Heimat entgegen! Das Schiff konnte mich nicht schnell genug, wie ich es wünschte, vorwärts bringen. Die Brust wog auf und nieder, Liebesschläge für die Heimat fühlte ich in meiner Brust; ein Dorf nach dem andern sah ich auf dem großen Wasserspiegel durch den grünen Wald an mir vorüberziehen, bis endlich der Turm mit seinem vergoldeten Kreuz unserer alten Dorfkirche sich zeigte und im Glanze der Sonne mir entgegenstrahlte! Immer näher und näher lenkte das Schiff dem Ufer zu, bis der so heiß ersehnte Augenblick gekommen war, mit meinen Füßen nach so langer Zeit wieder den heimatlichen Boden zu betreten. Ich stieg aus und verweilte am Ufer bis die Fuhr kam, mich abzuholen, so ging es dann dem alten lieben Vaterhause — solche Gefühle lassen sich nicht mit der Feder beschreiben und beim Bewillkommen, anstatt der Worte, gab es nur Thränen, als wir uns ausgeweint hatten, dann gab es vieles zu fragen und zu sagen und den nächsten Tag wurde die Freude des Wiedersehens schon getrübt. Indem meiner Frau Bruders Sohn im Alter von 18 Jahren in der Wolga ertrank und durch diese Beerdigung bekam ich auch gleich Gelegenheit die Kirche und den Gottesacker und Friedhof zu sehen und zu besuchen. Welche Gefühle aber da in mir auftauchten, als ich nach so langer Zeit wieder einmal das Gotteshaus, sowie auch den Gottesacker betrat, da muß ich sagen, ein noch nie gekanntes Gefühl bewegte meine Brust, und als die Leiche zur Erde bestattet war, ging ich von Grab zu Grab und las so manche Inschrift der Gräber der Bekannten, die seit der Zeit meiner Abwesenheit gestorben waren, das war am 1. Juni, den 2. Juni war das Pfingstfest. Am Abend vor Pfingsten verkündigten die Glocken durch ihre feierlichen Töne mit ihrem zweimal nacheinander Läuten vom hohen Kirchenturme der Gemeinde zwei Feiertage an; dieser dreitönige Ton der Glocken führte mich ganz, ganz in die Vergangenheit zurück, welches ich im Leben nicht wieder vergessen möchte. Am Pfingstmorgen ließen die Glocken abermals ihre Töne erschallen und luden uns alle ein zum Gottesdienst. Als zum dritten und letzten Male die Glocken verstummten im hohen Turme, da nahm der Gottesdienst seinen Anfang, wo eine große neuerbaute Orgel vom Küster der Gemeinde geleitet, ihre Töne zur Einleitung des Gottesdienstes erschallen lies. Das waren für mich selige und unvergeßliche Stunden, welche mich in die Vergangenheit meiner Kindheit zurückführten, wo ich zum ersten Mal das heilige Abendmahl unter Brot und Wein empfangen und als Glied der christlichen Kirche aufgenommen wurde. Alle die Feierlichkeiten zogen beseligend durch meine Brust.

Mein Aufenthalt in der Heimat war drei Monate, wo mir von Freunden und Bekannten so manches Gute zuteil wurde, und da meine Familie in Amerika zurück war, so zog es mich doch wieder mit Macht aus der Heimat weg; natürlich war der Abschied ein sehr schwerer im Bewußtsein — zum letzten Mal. Ein Teil meiner Freunde begleiteten mich nach Saratow und dort bestieg ich abermals den Zug, und unter Händedruck mit einem Abschiedskuß ging der Zug unter vollem Dampf ab, in großer Hoffnung, der neuen Heimat dem Kreise der Familie entgegen. Den 1. Oktober kam ich glücklich und gesund bei den Meinen an und glaubte nun vom Heimweh vollständig geheilt zu sein, aber es ist und bleibt doch beim alten — die Heimat ist unvergeßlich! Und hatte mich entschlossen, den 25. April wollte ich hier von Amerika Abschied nehmen auf immerhin und den Rest meines Lebens in der alten Heimat zu verleben und sterben. Und wollte auch mein Grab haben in der Scholle der Heimat, an dem Ort, wo meine lieben Eltern und Kinder im Grabe modern. Aber durch den blutigen Krieg, sowie auch die inneren Unruhen im Reiche wurde es mir unmöglich gemacht, so daß ich es aufgegeben habe. Was die Zukunft uns noch bringen wird, lehrt uns der Lauf der Zeit. Habe mir nun 40 Acres Land gekauft bei Reedley, Cal., und werde den 30. Mai mit Familie dort hinziehen. Möchte noch zum Schluß so viel sagen, wem es beliebt ist, hier in California Wein- und Obst-, sowie auch Alfalfaland zu kaufen, der möge sich beeilen, weil noch sehr gutes Land hier in meiner Umgebung zu haben ist. Das Land wird hier stark gesucht und gekauft.

Alle Verwandte und Freunde, sowie auch den Editor herzlich grüßend, Heinr. A. Bier.

Colorado.

Kirk, den 27. Mai 1905. Lieber Editor! Gruß zuvor! Gedachte heute einen kurzen Bericht einzuschicken. Seit meinem letzten Bericht hat es hier kurz aufeinander viermal sehr geregnet, die Niederungen sind wieder alle angefüllt und seit der Zeit unseres Hierseins ist dieses das erste Jahr, daß der Arikaree Fluß geregelt läuft. Wie wir schon in Erfahrung gebracht, hat Br. H. Nikkel sich bei Loveland 100 Acres Land unter Bewässerung zu $2600.00 gekauft. Der

liebe alte Bruder Krause soll bedenklich krank sein. Er sagte, er möchte hier erst begraben sein, daß er schon nicht mit nach Loveland dürfe. Die Christen werden alt und lebenssatt. Wie bekannt, hat Br. A. Heinrichs Sr., das Schmieden aufgegeben. So haben seine Kinder, die verheiratet sind, Abraham und Johann, es sich zum Teil übernommen; ersterer schmiedet am Montag und letzterer am Samstag. Weil es aber doch vorkommt, daß die Schare auch an anderen Tagen stumpf werden, so sahen es die Brüder P. J. Nikkel und B. Warkentin für gut an, daß sie sich jeder ein Schmiedegerätschaft kommen ließen. Dürfen also nur mit Sachen zu den Br. Heinrichs, was Schweißen erfordert. Unsere Ansiedlung wurde letzten Dienstag, den 23., mit vier großen Wirbelstürmen heimgesucht, doch wir bringen dem Herrn die Ehre, es hat nicht sonderlich Schaden gemacht, sondern nur „Fenz"-Pfosten ausgedreht. Bei unserem Nachbarn A. Schau hat es einen Eckpfosten, der mit zwei doppelten Drähten und Steinen in die Erde angeankert war, aus der Erde ausgezogen.

Die Brüder Jakob und Peter Heinrichs, Söhne des A. Heinrichs, hatten sich auf einen Monat verdungen zum Schafehüten zusammen zu $50.00. Sie sagen, es geht auch gut, aber daß sie keinen Sonntag haben, das können die Brüder beinahe nicht übers Herz bringen. Die Schwester G. S. Friesen soll immer noch nicht recht gesund sein; übrigends ist der Gesundheitszustand gut.

Grüßend,
Korn. Suderman.

Washington.

Brickleton, den 7. Mai 1905. Gruß zuvor! Auf die Frage des J. S. Amstutz in No. 17 der „Rundschau" vom 26. April, „ob Judas dabei war, als Christus das heilige Abendmahl einsetzte", und ob irgend ein Leser der "Rundschau" es beweisen kann, ob Judas dabei war oder nicht, möchte ich hinweisen auf die verschiedenen Schriftstellen, die davon schreiben. Nach Matthäus und Markus könnte man wohl nichts beweisen, doch nach den Worten des Heilandes selbst in Lukas 22, 14—21 möchte ich sagen, wäre wohl genug bewiesen, daß Judas dabei war, als der Herr das Abendmahl einsetzte, denn dort spricht der Herr nachdem er den Jüngern das Brot und den Kelch gereicht, im 21. Verse: „Doch siehe, die Hand meines Verräters ist mit mir über Tische." Also, nach dem Abendmahl. Sie hatten also alle zwölfe davon genossen. Ist das nicht genug zum Beweise. **(Der erste Ausdruck sind Worte Jesu und richtig — aber letzteres ist nur Deine Meinung — kein Beweis.—Ed.)** Nun ich hoffe, daß noch mehrere Brüder darüber sich hören lassen werden.

J. H. Stumpf.

Norddakota.

Bowden, den 1. Juni 1905. Werte „Rundschau"! Will wieder in Deine Spalten eindringen. Das Erdreich wird grün und die Früchte im Feld sehen schön aus. Ein schöner Regen könnte nicht schaden für die späten Früchte, überhaupt Flachs, der noch immer gesät wird. Hin und wieder säen die Leute auch noch Gerste. Es wird hier viel Wiese aufgebrochen mit Pferde, auch mit dem Dampfroß, dem werden sechs Brechpflüge gegeben, damit muß er fertig werden. Es geht ganz gut; die Leute brechen bis 12 Acres den Tag damit, es sind drei Personen dabei; aber das Hauptstück, das der Mensch am meisten suchen soll, wird vergessen — das ewige Heil und die Seligkeit — an dieses wird am wenigsten gedacht; es wird wohl so sein, wie unser Heiland gesagt hat, daß er kaum Glauben finden wird, wenn er wieder kommen wird. Er sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Darum bitte ich einen jeden, dem sein ewiges Heil und Seligkeit angelegen ist, es mit Furcht und Zittern zu suchen, der Mensch ist ja bald tot, wie wir es schon zur Genüge erfahren haben. Mein Freund Joseph Hofer ist ungefähr vor zwei Monaten nach Norddakota gekommen, ungefähr 90 Meilen westlich von uns, und wo ist er jetzt?—in der Ewigkeit. Also weiß der Mensch seine Todesstunde nicht. Darum rufen wir mit dem Dichter: „Heut' lebst du, heut' bekehre dich, vielleicht kann's morgen ändern sich, ja wohl noch diesen Abend."

Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte, sowie an den Editor mit Psalm 20.

Paul W. Tschetter.

Munich, den 20. Mai 1905. Werter Editor! Da wir schon beinahe zwei Monate hier in Norddakota sind, so will ich der lieben „Rundschau" etwas mit auf die Reise geben von dem, wie es uns geht und wie es uns in unserer neuen Heimat gefällt. Es hat ja ein jeder Staat etwas Eigentümliches an sich und so auch dieser. So hatten wir z. B. den 4. Mai einen tüchtigen Schneesturm und am 10. wieder, doch schon nicht ganz so sehr. Das war doch wohl der Abschied vom Winter. Ich weiß nicht, das wunderlichste war mir immer, fast ein jeder sagte: Das ist gut, jetzt wird es aber Weizen geben!

Heute haben wir den ersten warmen Regen bekommen. Die Verhältnisse im Feld sind so gut, wie sie nur sein können, nicht zu naß und doch naß genug. Die Farmer schauen mit großer Hoffnung in die Zukunft und sehen wohl schon im Geist, wie die dicken Aehren hin- und herwogen. Es herrscht hier überhaupt ein sehr reges Leben. Wer es nicht gesehen, kann es kaum glauben, daß da, wo anfangs Dezember vorigen Jahres nur Stoppeln und Strohhaufen zu sehen waren, jetzt schon über 100 Gebäulichkeiten stehen, darunter große Geschäftshäuser und nicht nur leere Geschäftshäuser, sondern voll der besten Ware aller Art, welche schnellen Umlauf haben.

Wir farmen nicht, sondern haben uns ein Haus auf der Farm gerentet, wo wir Kühe, Weide- und Gartenland genug haben. Ich habe mir auf sechs Monate eine englische Schule übernommen. Ich habe bereits fünf Wochen unterrichtet, habe 42 recht wackere Schüler, und genug Arbeit zu thun. Mein Bein ist jetzt wieder besser, obzwar es doch noch manchmal schmerzt. Meine liebe Gattin ist oft kränklich. Eine Woche war sie sehr krank im Bett, jetzt ist sie etwas besser. Hoffen, daß sie bald ganz gesund sein wird. Sonst geht es uns gut und sind mit unserem Los sehr zufrieden.

Einen Gruß an alle Rundschauleser,
D. J. u. Maria Dick.

Michigan.

Marlette, den 6. Juni 1905. Lieber Editor! Gestern, um halb vier Uhr, kam ein Wirbelsturm hier in der Nähe durch, die Mennonitenkirche wurde ganz zerstört. Die eiserne Brücke wurde vom Fundament gehoben und zusammengebogen. Frl. Wagner wurde am Rückgrat verletzt, wird wieder besser. Wolfs Scheuer wurde zu Stücke zerbrochen, das Haus vom Fundament gehoben. John Schmidts Scheuer und zweistöckiges Wohnhaus ganz zermalmt; als die Tochter des Hauses weglaufen wollte, wurde sie von einem Stück Holz erschlagen, die Frau wurde am Arm schwer verletzt. Das Schulhaus wurde vom Sturm fortgetragen, ist nichts davon geblieben. Große Bäume wurden entwurzelt. Westlich, eine halbe Meile breit, liegt alles in Trümmer. Ich fuhr nach dem Schauplatz und war sehr erschrocken, daß ich fast nicht helfen konnte.

Von meiner Manitobareise bin ich glücklich heimgekommen. In Altona traf ich Gerh. Thiessen und in Morris Epp, der neun Jahre blind war und viermal operiert wurde, ist durch meine Medizin geheilt. Es thut mir leid, daß so viele Leute in Manitoba ihre Augen von Aerzten schneiden und verderben lassen. Mir wurde verboten dort den Leuten zu helfen. In Winnipeg bekam ich Nachricht, daß mein Bruder August krank sei, ich fuhr heim, und bin wieder fleißig an der Arbeit.

Letzte Nacht hat es die ganze Nacht geregnet, das Getreide steht schön. Auf meiner Reise in Norddakota sah ich viele Felder unter Wasser.

Noch einen Gruß an alle, mit denen ich in Manitoba bekannt geworden bin, auch an den Editor und alle Leser, Dr. G. Milbrandt, Croßwell, Mich.

Canada.

Manitoba.

Reinland, den 4. Mai 1905. Wenn es dem Editor beliebt, so will ich versuchen, ob die „Rundschau" auch von mir etwas mit auf ihre Rundreise nimmt. Ich las in der „Rundschau", daß schon in den letzten Tagen des Februar in Manitoba gesät worden ist, und heute schneit und stürmt es den ganzen Tag über, daß ich ganz gemütlich in der warmen Stube beim Schreiben dieses fühle. Ich denke, daß die in südlicheren Gegenden es uns nicht mißgönnen werden; ich würde es meinerseits vorziehen, lieber in einen von Blumen duftenden Garten zu gehen, als um diese Zeit hinter dem geheizten Ofen zu ducken. In No. 17 der „Rundschau" lese ich, daß sogar aus dem sonnigen Californien sich Leute nach Alberta überzusiedeln wagen und behaupten noch einen guten Wechsel gemacht zu haben, aber der Schreiber sagt nicht in welcher Beziehung, sei es etwa sein überhitztes Geblüt abzukühlen und dann ein ruhiges langes Winterschläfchen zu genießen? In derselben Nummer möchte J. K. Peters, Rosthern, Sask., die Schriftstellen wissen, woraus B. Reimer das Sabbatgebet klarlegte, da 2. Mose 31, 13. 17 ihm, Peters, die angeführten Stellen nicht dazu angethan schienen, es klar auf den Sonntag zu stellen. Der Editor sagt, daß angeführte Verse nur direkt zu den Kindern Israels gesagt worden seien. So möchte ich den Editor ersuchen, ob 2. Mose 23, 12: „Sechs Tage sollst du deine Arbeit thun, aber den siebenten Tag sollst du feiern, auf daß dein Ochs und Esel ruhen und deine Magd, Sohn und Fremdling sich erquicken," auch nur zu den Kindern Israels gesagt worden sei. Ich lese die „Rundschau" seit vielen Jahren und sie wird mir noch immer merkwürdiger, denn ich vernehme manchmal fast entgegengesetzte Meinungen und schöpfen doch alle aus einer Quelle.

Zum Schluß einen wohlgemeinten Gruß der Liebe mit Psalm 12.

G. A. Elias.

Anm. Der Editor antwortet: Der Lehre in Matth. 6, 18; Kap. 12 und Kol. 2, 16 muß man 2. Mose 23, 12 anpassen.

Unterhaltung.

Die Erben.

Von Hermann Heiberg.

Der reiche Bauer Klas Habermann, ein Greis von 80 Jahren, war in dem nordischen Dorfe Langenbuchenholz frühmorgens, gerade als der erste Hahn sein Lied gesungen, gestorben. Sehr plötzlich und unerwartet war sein Tod erfolgt. Noch nachmittags vorher hatte er neben seiner Wirtschafterin Trina Held vor der Thür unter dem Ulmenbaum gesessen, vergnügt geschmunzelt und mit Vorübergehenden Worte ausgetauscht. Wie es zugegangen war, hatte der Allerweltsmann Emil Brodersen, der Barbier, am folgenden Tage vor dem Vesperbrot im Wirtshaus zur Post den gespannt aufhorchenden Gästen erzählt.

Zu ihm war Trina gleich hingelaufen, nachdem dem Alten in der Nacht so schlecht geworden und er angstvoll nach ihr gerufen.

Als Emil Brodersen an das Bett des Kranken getreten war, hatte er nur schwer und lallend gesprochen. Ein Schlag hatte ihn getroffen, eine Lähmung der Glieder war eingetreten, und schon nach halbstündigem Verlauf hatte sich, während ihm Emil jede Erleichterung zu schaffen versucht, eine schwere Atemnot eingestellt. Unter der vergeblichen Bemühung Widerstand zu gewinnen, hatte er seine Seele ausgehaucht.

Emil Brodersen war's auch, der die beiden Söhne, zwei weiter hinab im Dorf wohnende Bauern, von denen jeder eine Landstelle ihres Vaters als Pächter bewirtschaftete, von dem Unglücksfall unterrichtete.

Der eine der beiden Zwillingsbrüder — sie waren Zwillingsgeschwister — hatte sich eben aus dem Bett erhoben und stand, die Hände in den Hosentaschen, vor seinem von der Landstraße durch einen stattlichen Vorplatz getrennten Besitz und guckte in die Luft. Er studierte das Wetter, da er beim Korneinfahren war.

Als ihm Brodersen die Trauernachricht verkündete, riß er erst erschrocken den Mund auf. Dann stieß er, ohne weitere Mitteilungen abzuwarten, die Hausthürpforte auf und rief laut nach seiner Frau.

„Komm gau her! Emil Brodersen ist da! Vater ist heute morgen gestorben," polterte er heraus.

Und als dann die Bäuerin, eine große, knochige Frau mit harten, gemütlosen Zügen, herangekommen war, ging's ans Fragen, an so viel Fragen, daß Emil kaum auf alles Antwort erteilen konnte. Und bei allem, was sie gesprochen, ließen sie durchschimmern, daß sie lediglich an die Erbschaft dachten, daß sie in größter Angst und Not waren, es könne jetzt irgend etwas zu ihrem Schaden aus dem Hause geschafft werden. Von einer Trauer war gar nicht die Rede.

Sie hätten auch lange warten müssen, äußerte unter anderem die Frau, während sie mit dem Schürzenzipfel über den Mund mit den dünnen, geizigen Lippen fuhr. Alle die Kinder und die verhältnismäßig kleine Stelle! Von ihm, ihrem Schwiegervater, dem Geizhals, sei ja bei Lebzeiten nie etwas zu kriegen gewesen.

Und Emil Brodersen, der sich gewöhnt hatte, lieber in solchen Fällen ein pfiffiges Schweigen zu beobachten, denn zu reden, bewegte nur mit einem inhaltslosen Ausdruck den Kopf.

Wohl aber schickte er sich an, teils infolge des Dranges, der erste Verkünder der bedeutsamen Neuigkeit zu sein, teils als hilfsbereiter Allerweltsmann, auch dem anderen Bruder, der in einem alten, aber soliden Hause am Ende des Dorfes wohnte, Nachricht zu geben.

Es waren Mann und Frau beim Kaffee, als er rasch die Tenne des langgestreckten Bauernhauses durchmaß, sich atemschwer durch den mit Herdrauch angefüllten Raum drängte und um so hastiger und ohne anzuklopfen, die rotangestrichene Stubenthüre aufstieß.

„Na, Du? Wo kommst Du denn so früh her, Emil?" begann der Mann freundlich gemütlich. Sie duzten sich schon von der Dorfschule her.

Auch die sauber aussehende Frau mit gefestigtem, aber freundlichem Ausdruck in den Zügen erhob sich bei des Barbiers Eintritt und nickte ihm vertraulich zu.

Und gleich, auch ehe Emil noch mit etwas beginnen konnte, bat sie, daß er mit ihnen eine Tasse Kaffee trinken möge.

„Nein — nein — danke! Ich muß gleich wieder weg," erklärte Emil. „Aber weshalb ich komme—" fuhr er ernst und seine Worte bedeutsam betonend fort, „Vater ist vor einer Stunde plötzlich — gestorben. — Er hat einen Schlag gekriegt."

Beiden fiel fast die Kaffeetasse aus der Hand, auch erhob sich der Sohn, und Thränen traten ihm in die Augen.

„Dod — dod —?" stieß er plattdeutsch, in tiefer Bewegung heraus. „Ach, min lewe Vadder. — Wo kann't angahn, — vertell mi, Emil — vertell mi gau—"

In gleicher Weise drückte sich die Frau aus. Ihr Schmerz war echt, so ergreifend, daß Emil selbst ein wenig weich wurde.

Sie wollten auch beide gleich mitgehen, sie beendeten hastig ihr Frühstück. Und was erforderlich war, das holten sie rasch herbei, und bald schritten sie zu dreien die Dorfstraße herab.

Es war ein herrlicher Sommertag. Nach einem kräftigen Nachtregen war jetzt die hohe, blaue Luft gleichsam von allem Unreinen befreit worden. Etwas Frisches, aber auch Vergnügliches durchströmte die gesamte Natur. Die Vögel zwitscherten mit befreiten Lauten auf Bäumen und in Gebüschen, und alles, was das Auge schaute, war in Sonnengold gebadet.

Aber gerade die herrliche Natur stimmte das Gemüt des Bauern nur noch weicher. Er redete gar nicht; er dachte nur daran, daß er nun nicht mehr, wie bisher, mit seinem lieben Alten plaudern, nicht mehr fühlen sollte, daß er an allem, was ihn und seine Frau betraf, Anteil nehmen würde.

„Das giebt ein schönes Erbe für Dich, Peter," warf Emil hin, als sie eben um die Ecke der Dorfkirche bogen.

Er sprach, um endlich einmal etwas zu sagen, aber auch, um den Mann auszuforschen, um zu prüfen, ob auch er lediglich an den ihm zuteil werdenden Mammon dachte, wie sein habsüchtiger Bruder.

Erst bewegte Peter nur den Kopf. Dann sagte er uninteressiert: „Kann sein, Emil, — aber vielleicht auch nicht. — Er hat mehreren was vermacht; so wird auf uns Brüder nicht so viel kommen. Wir haben ja noch Anverwandte, und ich weiß, er hat auch der Kirchengemeinde was ausgesetzt."

„So, hat er Dir das gesagt?"

Der Bauer bestätigte, kurz das Haupt senkend.

„Dein Bruder Jost rechnet, glaube ich, auf viel," warf Emil hin und sah dabei die Frau an.

Peter entgegnete nichts; sie aber, die Bäuerin, sagte stark und anzüglich betonend: „Ja, sicher, und wenn's noch so viel ist, wird's für ihn immer noch zu wenig sein. — Das heißt, — er ist noch nicht mal so schlimm, — aber Stine, seine Frau, die gönnt anderen nicht das Schwarze unter dem Nagel, und uns möchte sie am liebsten in die Hölle wünschen."

„Ach, ach, Anna!" fiel der Bauer vorwurfsvoll ein.

Emil guckte ihn an. Er besaß den Kopf eines Christus. Solche Milde lag in den regelmäßigen Zügen, so wohlwollend blickten die blauen Augen, und so rein war die Stirn und so edel waren die Linien. Der bäuerliche Anzug paßte kaum zu seiner sonstigen Erscheinung.

Die Frau aber schloß kurz: „Du nimmst sie immer in Schutz, Peter, aber es ist die Wahrheit. Bei ihnen sitzen Steine, wo andere Herzen haben. Ich lebe gern mit jedermann in Frieden und sage lieber nur jedem das Beste nach. Aber die — die — Und paß auf — es giebt noch Streit und Feindschaft jetzt. Mir ahnt so was."

„So wollen wir ihnen lieber alles lassen. — Wir haben ja genug. Wir haben keine Kinder. — Du erbst auch noch mal, Anna. Geld, Geld, was ist Geld?" betonte der Mann selbstlos.

„Geld hat wenigstens den Wert, daß man damit anderen helfen kann," fiel Frau Anna ein. „Bei denen wird's in die Strümpfe gesteckt oder im Garten vergraben, bloß damit nur nicht einer daran kommen könnte. Niemand hat gut davon. Nicht einmal sie selbst haben es. Die Kinder sind rein verhungert. Sie kriegen nicht satt zu essen, bloß aus Geiz. Nein, nein, komm' mir nicht mit so etwas, Peter. Davon will ich nichts wissen. Was sagen Sie, Emil?"

„Ich sage, ich möchte gern mal ein bißchen mein Eigentum nennen! Ich bin und bleibe ein armer Schlucker. Ich kann's nicht halten, und — und viele bezahlen mir auch nicht einmal, was sie mir schuldig werden."

Er sprach, wie er im Augenblick dachte, vielleicht auch mit einiger Berechnung. Menschen bleiben Menschen; jeder sucht vom Nächsten etwas zu erreichen, wenn der andere etwas mehr hat.

Das Ehepaar entgegnete nichts; sie waren nun auch schon bei dem Sterbehaus angelangt.

Als sie in das niedrige Wohnzimmer mit den netten, sorgfältig gehaltenen, blanken Möbeln eintraten — Emil hatte sich draußen von ihnen vorläufig verabschiedet —, fanden sie den Bruder und die Frau, wie sie im Begriff standen, ein Schreibpult zu öffnen. Sie wollten jetzt schon gleich nach dem Testament suchen.

Als sie ihre Verwandten sahen, standen sie, ihren Verdruß allerdings nur schlecht verbergend, davon ab, und sie äußerten auch nichts, als Peters Frau sagte: „Alles gemeinsam, im Einverständnis, unter aller Augen, sonst kommen die Gerichte dazwischen."

Sie wußte nicht einmal, ob das, was sie redete, seine Richtigkeit hatte. Sie wußte nur, daß sie bloß so die habgierige Gesellschaft einschüchtern, sie verhindern konnte, etwas beiseite zu bringen. Auch dazu hielt sie sie für fähig.

Peter war schon, nachdem er seinen Verwandten stumm die Rechte hingestreckt, in das Sterbezimmer getreten.

Als ihm seine Frau folgte, stand er tief erschüttert neben dem Bett, und nun eben kniete er nieder und schluchzte bitterlich.

Er hatte seinen alten Vater von Herzen lieb gehabt.

„He is so week — so week—" betonte Anna, während sie den Händedruck der anwesenden alten, ehrlichen Pflegerin erwiderte.

Bevor sich die Verwandten trennten, mußte die Haushälterin Emil Brodersen nochmals herbeiholen. Er sollte — so wünschten es Jost und seine Frau — alles besorgen, was zum Leichenbegängnis gehörte.

Auch hier waltete der Gedanke, die anderen könnten zu viel aufwenden. Emil wollten sie hintenherum anweisen, sich nur ja in keinen Uebertreibungen zu ergehen.

Endlich verließen sie gemeinsam das Haus und begaben sich zum Pastor. Er hieß Heilig, wohnte in einem schönen, von Laub umsponnenen Hause neben der alten Steinkirche und war ein guter Mann und trefflicher Seelsorger.

Schon beim Pastor hatten Habermanns gehört, daß der Verstorbene sein Testament mit seinem letzten Willen auf dem Amtsgericht in der nahegelegenen Stadt K. niedergelegt habe.

Dahin begaben sich denn auch alle nach Beisetzung des Alten, und nachdem sie schon nach Verlauf einer Woche von dem Richter zum Erscheinen aufgefordert worden waren. Jost Habermann und seiner Frau war die Zeit schrecklich lang geworden. Sie schliefen kaum vor Ungeduld und habgieriger Spannung. Zweimal redete die Frau die frühere Pflegerin darauf an, ob sie nicht etwas wisse, ob der Verstorbene nicht bei Lebzeiten etwas geäußert habe. Aber statt befriedigt zu werden, gab Trina die Antwort, daß er ihr, Trina, wiederholt gesagt, daß er sie nicht vergessen werde. Sonst habe er nie etwas über seine Absichten fallen lassen. Es sei denn — —

„Nun, nun?" hatte die Bäuerin gedrängt, und ihr Mund hatte sich geöffnet und ihre unnatürlich großen Zähne waren noch stärker zum Vorschein gelangt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

14. Juni 1905.

— Zum Beschluß unserer Reiseerinnerungen werden wir noch eine kleine Geschichte von der Quill Lake Reserve bringen.

— Editor des „U. B." von Mt. Lake, Minn., erzählt: „Aelt. Heinrich Regier sagte unter vielen anderen Wahrheiten Sonntag auch diese, daß es selbst in dieser Stadt und Umgegend noch viele arme ungerettete Leute giebt, welche nicht in den Himmel hineingepredigt, auch nicht dorthin kritisiert werden können, und daß dieselben dort hinein geliebt werden müssen, wenn sie überhaupt hinkommen sollen!" Solche Lehre ist wohl wert beachtet zu werden

— Unser lieber Vater fuhr am 5. Juni von Jansen, Neb., ab, kam morgens, den 6., in Chicago an, dort wollte ich ihn treffen, da jedoch Brüder von hier zur Konferenz nach Illinois fuhren, wollte Bruder Lambert ihm dort behilflich sein — verfehlte ihn aber. Obzwar etwas enttäuscht und müde kam der Vater doch gesund und wohlbehalten in Elkhart an. Wir sind dankbar, daß der Herr alles wohl gemacht hat.

An alle Drescher!

Bitte, die Anzeige in dieser Nummer von J. W. Bullers „Coupler" nicht zu übersehen.

Wie ein gutes Werk weiter wirkt.

Vor 40 Jahren gab ein mitleidiger Christ einem verwundeten Soldaten im Hospital zu Vicksburg, Miss., ein Neues Testament. Jener Soldat schrieb neulich an die „American Bible Society", daß er jenes Neue Testament köstlich gefunden habe, als er im Hospital gelegen. Daher sende er $300, die so schnell als möglich dazu verwandt werden sollen, um das Evangelium in die Hände von verwundeten Soldaten in japanesischen Hospitälern zu bringen. Die Gabe eines einzigen Neuen Testamentes vor langer Zeit macht sich auf tausendfache Weise am anderen Ende der Erde fühlbar!

Reiseerinnerungen des Editors.

Die Ontarioleut' sind dort recht froh, sie haben sich einen Prediger mitgebracht, der auf seinem Lande auch ein Zelt errichtet hatte, dasselbe enthielt einen „Trunk" und einen Strohhut und wenn er auf Mutter Erde am „Trunk" saß, war das Zelt angefüllt. Sie hatten bereits eine Sonntagsschule organisiert und wollten nächsten Sonntag auch die Gemeinde organisieren. Die Frauen waren recht mutig, die eine meinte auf unsere Frage wegen Heimweh: „Ja, well, man darf seine Gedanke net gehe lasse." Um sechs Uhr, abends, kamen wir in Humboldt an. Morgens, um 4 Uhr, nahmen wir den Zug bis Worman, Kreuzung der neuen und alten Bahn. Unterwegs sahen wir so etwas bekannte Gebäulichkeiten, Mädchen arbeiteten im Felde und als der Zug in Aberdeen hielt, trafen wir dort noch Bekannte, d. h. dem Namen nach, P. W. Dick, und andere.

An der Brücke über den Saskatchewan Fluß wurde noch gearbeitet. Von Worman aus sahen wir ein „Dorf" (Bruder Bender war hier auch), und da es Mittagszeit war, gingen wir hin, fanden zuerst nicht das richtige Haus — gingen das Dorf entlang und kamen schließlich bis Joh. Löwens, wo wir herzlich willkommen und mit Mittagessen bewirtet wurden. Sein Bruder (von ihm bringen wir später noch ein persönliches Anliegen) und ein Nachbar kamen auch noch hin und wir hatten eine gute Unterhaltung. Schlürften schließlich noch gemeinschaftlich eine Tasse Kaffee und um 6 Uhr, abends, nahm ich den Zug nach Rosthern und ließ meinen Reisegefährten stehen, der dann noch auf Schusters Rappen bis Osler pilgerte, um ein besseres Quartier zu finden.

In Osler traf ich Freund Isaak Löwen am Bahnhof. In Rosthern bekam ich die ersten Briefe von „zu Hause". Postmeister Rempel war recht freundlich und brachte mich zu seinen Kindern J. J. Friesens, wo ich freundliche Aufnahme und erquickende Nachtruhe fand. Von der Begrüßung mit den Brüdern J. H. Th. und P. A. W. habe ich ja schon berichtet. Ich traf dort in Rosthern noch manche Leser der „Rundschau", etliche bezahlten ihren Rückstand und im Voraus, gewann auch etliche neue Leser. Daß ich mit Leuten, wie Wm. Abrams und anderen bekannt wurde, freut mich, doch sah ich dort auch manches von jüngeren und alten Männern, was mir n i c h t gefiel. Mit dem lieben Freund und Namensvetter Andres Fast hatte ich in seinem Hause ein Stündchen der herzlichsten Unterhaltung — in dunklen Stunden, lieber Freund, wollen wir nur hinaufschauen zu den Bergen, von wo allein wahre Hilfe kommt.

Zu Mittag aßen wir bei Geschwister Dirks, trafen da auch die Brüder H. A. Goossen und Is. Schmidt, mit denen wir auch mitfuhren, wie schon berichtet.

Die Zeit war leider rasch, zu rasch, gekommen, wo wir Abschied nehmen mußten. Wir werden den Abend nicht so leicht vergessen. Auf unsere Erwähnung, daß wir in Elkhart manchmal das Lied sangen: „No good-by in heaven" wurde das Lied von kleinen Mädchen angestimmt und dann zum Schluß nochmals gesungen. Gott segne Euch, Ihr Lieben! Wir besuchten dort unter anderen John Schultz, früher Jansen, Neb., Siewert Goerz, H. Eppen, Korn. Giesbrechts u. a. m. Ueberall herzliche Aufnahme, und ohne Einleitung wurde bald vom Notwendigen gesprochen.

Br. H. Adrian blieb meinetwegen bis spät in der Versammlung und nahm mich dann mit in sein Haus, etwa 15 Meilen ab. Na, lieber Heinrich, hast Dich doch schon gut ausgeschlafen? Bitte, wenn Du Zeit hast, lies einmal den 121. Psalm. Danke für die prompte Besorgung meiner Briefe.

Im Hause dieser lieben Geschwister sah ich noch die Merkmale von Gottes Ernst. Ein Blitz hatte durch den Boden eine Henne mit Küchlein in der Küche getötet und drei Kinder getroffen, die aber alle am Leben blieben.

Br. Adrian fuhr mich morgens zuerst bis Harders, deren Tochter letzten Winter so unglücklich mit einer brennenden Lampe war, daß ihre Kleider Feuer fingen und sie seitdem immer noch im Bett liegen und ganz bedient werden muß, wir fuhren aus Mitleiden hin und nachdem wir zusammen Gottes Wort gelesen und gebetet, fuhren wir weiter, dachten: „Herr, warum so?"

Die Gegend ist dort überall schön; ich habe in mehreren Speichern das dort gezogene Getreide gesehen und war erstaunt, wie groß und schwer die schön ausgewachsenen Körner waren. Freilich sah ich auch solches, das vom Frost beschädigt war.

Zur Kaffeezeit kamen wir zu einer Witwe Peters mit ihrer Familie, fanden dort sehr gute Aufnahme und erfuhren aufs neue, wie manche Mit- und Nebenmenschen im Leben durch so tiefe Wege gehen müssen. Wir wünschen Dir und Deiner ganzen Familie Gottes Segen und Willigkeit stille zu halten, daß Gott kann machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist! — Ich ging noch bis zu den alten Geschwistern Joh. Bärgs, früher York Co., Neb., da sieht es recht forsch — Kinder und Großkinder in ziemlicher Anzahl waren da gerade am Schweineschlachten. Bruder Bärg fuhr mich zum Versammlungshaus, allwo die Brüder P. A. W. und J. H. Th. auch hinkamen, und wir hatten eine gesegnete Abendstunde. Es liegt diese Ansiedlung etwa 50 Meilen nördlich von der Quill Lake Reserve und wir nehmen an, daß der größte Teil der Reserve etwa denselben guten Boden für Ackerbau und ebenso guten Graswuchs hat.

Als wir noch dort waren, wünschten wir, wenn wir doch etwa drei bis vier Wochen in der Ansiedlung bleiben und wirken könnten, dann hätten wir noch manche neue Leser gewonnen. Man war uns und der „Rundschau" im allgemeinen überall „gut".

Aus der Versammlung fuhr ich mit Flammings Kinder von Minnesota mit zur Nacht und fand, daß Frau und Schwester Flaming eine leibliche Schwester von Br. Is. Wall, Jansen. Neb., war. Br. Wall, hast Du schon ihre Briefe beantwortet?

Bruder Flaming fuhr mich zu Peter und Joh. T. Thiessens.

(Fortsetzung folgt.)

Jährliche Versammlung.

Die jährliche Versammlung der Aktienbesitzer der Mennonite Publishing Co. wurde am 31. Mai in ihrer Office abgehalten. Das Protokoll der vorigen Versammlung wurde gelesen und gutgeheißen. Es wurde der Bericht des am 24. Mai 1905 beendigten Geschäftsjahres gelesen, derselbe weist nach, daß der ganze Umsatz $87,044.15 ausmachte. Der Vorrat an Büchern u.s.w. wurde um $3000 reduziert. Die Company hat im Laufe des Jahres $14,000 Schulden abbezahlt, die Zinsen, Versicherungskosten u.s.w. nicht mit eingerechnet, welches auch aus dem Profit bezahlt wurde. Es macht uns Freude zu sagen, daß es bedeutend mehr ist, als wir im Artikel vom 18. Februar 1904 zu behaupten wagten.

Das Geschäft ist in Abteilungen geteilt, um einem vollkommenen System so nahe als möglich zu kommen. Zufolge von Konkurrenz mußten wir manche Arbeit mit nur kleinem Profit liefern und es erforderte weise Leitung, um es zu thun. Ich mache diese Erwähnung um zu beweisen, daß die in dem Artikel ausgesprochene Hoffnung nicht übertrieben war; und sollte denen, die es bezweifelten, ein Beweis sein. Wir sind gebeugt und dankbar gegen Gott für die Segnun-

gen des vergangenen Jahres und solche, die uns in unseren schwersten Stunden mißtrauisch beurteilten, werden sich hoffentlich jetzt mit uns freuen. Der Herr hat uns nicht verlassen, obzwar die Bürde schwer war, gedachten wir stets an 1. Pet. 5, 6—8 und durch die erlangten Segnungen ermutigt, gehen wir mutig voran, um das Verlagshaus von aller Schuld zu befreien und die Aktienbesitzer für jeden hier angelegten Dollar sicher zu stellen.

Die Geschäfte werden jetzt nur für bar betrieben, d. h. wir machen keine neue Schulden und machten einen Plan, alle alten Schulden sobald als möglich abzubezahlen. Wir möchten gerne so viel verdienen als möglich, doch wollen wir strikt bei der „goldenen Regel" bleiben.

Es sind verschiedene Meinungen, was im Mennonite Publishinghouse gethan oder nicht gethan werden sollte. Wir behaupten keine Vollkommenheit und sind stets froh für freundliche Kritik und Ratschläge, doch glauben wir, wenn wir jedermanns Rat befolgen sollten, wäre es besser, die Thüren des Verlagshauses zu schließen und die Kreditoren ihr Geld verlieren lassen. Doch durch Gottes Gnade wollen wir unser bestes thun.

Zum Schluß möchte ich noch auf etliche Punkte aufmerksam machen:
1. Der nett Profit ist bedeutend höher, als wir im Februar 1904 annahmen.

2. Daß der Umlauf im Geschäft im vorigen Jahre bedeutend größer war als in irgend einem vorherigen Jahr. Jede Abteilung zeigt einen Gewinn.

3. Daß der Weg, den wir eingeschlagen, um die Kreditoren und Aktienbesitzer zu schützen, der richtige und sichere sei.

4. Daß, wenn mit Gottes Hilfe der Zweck erreicht ist, das Verlagshaus mit der Bewilligung der Aktienbesitzer willig sein wird, der Gemeinde abzutreten, was sie begehren. Nur möchten alle ohne Vorurteil die Sache erwägen. Alle Fragen werden prompt beantwortet.

A. B. Kolb, Vizepräsident.

Neue Eisenbahnlinie.

Wm. Whyte, zweiter Vizepräsident der C. P. R., macht bekannt, daß man mit der Vermessung einer Eisenbahnlinie von Moose Jaw nach den Ellbogen in Saskatchewan, bereits begonnen hat und daß mit dem Bau sobald wie möglich der Anfang gemacht werden wird. Dieses ist von großer Bedeutung für Moose Jaw, da durch den Bau das umliegende gute Farmland schnell aufgenommen und besiedelt wird. Für den Ellbogen ist's aber jedenfalls auch von großer Bedeutung.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Aeltester Heinrich Voth will diese Woche nach Norddakota, um dort bei Harvey, Denhof und Washburn einige Wochen zu wirken. In der Nähe des zuletzt genannten Ortes wohnen eine Anzahl Russen, die sich zu einer Gemeinde vereinigt haben und nun einen Prediger eingesegnet haben wollen. Man hat den 18. Juni für diese Feierlichkeit gewählt und Aeltester Voth gebeten, den Weiheakt zu vollziehen. Da jene lieben Leute nur russisch sprechen und er nur deutsch redet, so wird diese Festhandlung ihm wohl etwas Schwierigkeiten bereiten, aber immerhin dürfte es doch noch leichter sein, als wenn er unter Leuten wirken sollte, die gut deutsch sprechen und doch durch ihre Gesinnung verhindert werden, ihn zu verstehen.

(U. B.)

Neuberesina, Gouv. Chers., den 8. Mai. In der Nacht auf den 4. Mai wurde bei der Neuberesiner Ansiedlerin Dorothea Tröster ein Einbruch verübt. Die Untersuchung hat folgendes an den Tag gebracht. Die Einbrecher stiegen in der Nacht von der Straße über eine fast zwei Arschin hohe Mauer, machten sich an das Fenster, welches sie mit einem Instrument aufbrachen, ohne es stark zu beschädigen. Sie gelangten durchs Fenster in die sogenannte vordere Stube, traten auch gleich an die Komode, die am Fenster stand, zogen alle Schiebladen heraus, warfen alles durcheinander, fanden aber das Gesuchte nicht. Es blieb noch eine verschlossene Schieblade, deren Schloß sie nicht öffnen konnten. **Um keine Zeit zu verlieren bohrten sie mehrere Löcher um das Schloß herum, so daß eins in das andere faßte, das gab eine Oeffnung von etwa zwei Werschok im Durchmesser, so daß eine nicht zu dicke Manneshand hindurch geschoben werden konnte. Sie fanden in der Schieblade 75 Rubel, die sie mitnahmen. Nach vollendeter Arbeit tranken sie ein halbes Quart Branntwein und aßen Semmel dazu. Zum Andenken ließen sie einen fünf Pfund schweren Stein und einen Sack zurück. Die Diebe sind bis jetzt noch nicht gefunden worden. Frau Tröster wohnt mitten im Dorfe.**

Werter Editor! Bitte Sie hiermit folgende Zeilen in Ihr geschätztes Blatt einsetzen zu wollen.

Für Gerhard Peters Sohn Schröder, früher wohnhaft in Schardau, Gnadenfelder Wolost, Kreis Berdjansk, Gouv. Taurien, Südrußland, gegenwärtig wohnhaft im Staate Kansas, Nordamerika, (nähere Adresse ist unbekannt), befindet sich in obengenanntem Dorfe, Schardau, bei Johann Flaming, Erbschaftskapital 160 Rbl. 25 Kop., welches Gerh. Schröder von seiner verstorbenen Mutter zugefallen ist.

Hiermit wird Gerhard Schröder aufgefordert, seine genaue Adresse an Johann Flaming, Schardau einzusenden, damit ihm genanntes Kapital zugeschickt werden kann.

Adresse: Post Waldheim, Schardau, Gouv. Taurien, an Johann Flaming.

Hochachtungsvoll,

Joh. Flaming.

Unser Kollege, Bruder P. P. Kröcker, Editor der Winkler „Volkszeitung" hat seinen Ranzen geschnürt, seine Ehre und Arbeit als Editor niedergelegt und seinen Anteil am Geschäft verkauft. Was er jetzt zu thun gedenkt, sagt er nicht.

Ein trauriges Ereignis.

John Weaver, ein Glied der hiesigen Mennonitengemeinde, etwa vier Meilen östlich von Elkhart, machte Donnerstagmorgen seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Er war 30 Jahre alt und unverheiratet. Seine Schwester hielt Haus für ihn. Sein Vater wohnt südlich von Elkhart, ging seine Kinder besuchen und wollte John, der im Feld im Korn arbeitete, einen Krug frischen Wassers bringen; er fand die Pferde an die „Fence" gebunden und ihn an einem nahen Baum hängen. Der Schmerz und Trauer in der Familie ist groß. Br. Weaver war leidend und der Doktor hatte kürzlich gewarnt über ihn zu wachen. Sonntag vorher war er noch in der Versammlung und hatte gemeint die Predigt sei gerade für ihn gewesen. Der Editor des „Herald of Truth" sagt: „Wir geben die Seele in die Hände des gütigen, barmherzigen, gerechten himmlischen Vaters."

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 27. Mai 1905. **Werter Editor Fast! Aufs erste will ich ein paar Worte an Dich richten. Es thut mir wirklich leid, daß ich Dich hier in Steinbach nicht gesehen habe; wie gerne hätte ich nicht ein paar Worte mit Dir geplaudert, wenn ich Dich auch nicht persönlich kenne, so wäre es mir doch von Interesse gewesen, wenn wir uns hätten ein Stündchen unterhalten können, Du als Editor und ich als Korrespondent der „Rundschau", denn ich denke dem Namen nach werde ich Dir nicht ganz fremd sein. Ja, hätte ich das Sonntag oder auch noch Montag er**fahren, daß Du hier wärest, ich hätte Dich gewiß aufgesucht, doch was vorbei ist, ist vorbei, vielleicht bietet sich mir die Gelegenheit noch weiterhin Dich hier zu sehen, (Ich denke ja. Doch ich fragte und suchte in Steinbach vergeblich nach Dir.—Ed.), dann wünschte ich, daß Ihr auch unsere Gäste wäret. Ich wollte unsere Nachbarn, Deine Freunde, Kornelius Barkmanns fast tadeln, daß sie mir es nicht hätten wissen lassen. Nun genug von diesem.

Für allgemein darf ich berichten, daß wir hier noch immer nasses Wetter haben, das Getreide auf den niedrigen Plätzen hat etwas von der Nässe zu leiden, außer der Nässe haben wir auch noch viel kühles Wetter, daß auch die Nachtfröste nicht ganz ausbleiben; doch von bedeutenden Schaden ist wohl nicht zu sagen, er ist auch noch sehr strichweise gegangen, er mag daher ja auf andern Plätzen auch mehr Schaden gemacht haben als bei uns.

Von dem Unglück, welches hier gerade passierte, als der Editor hier war, wird er wohl selbst in der „Rundschau" bringen, indem er sich dasselbe in seinem Notizbuch eingeführt hatte. (Wie ist das Mädchen jetzt?—Ed.)

Es ist schon viel und oft in der „Rundschau" und anderen Blättern über den Sanitätsdienst geschrieben, ja wohl viel zu viel, von beiden Seiten genügend beleuchtet und wie man ersieht, geht einer genauer, wie der andere mit dieser Sache, doch das Wort Gottes und was unser Heiland in seinem Erdenleben gelehrt und gesprochen hat, läßt sich immerhin doch nicht biegen. Was nun weiter angeht über den Sanitätsdienst, Kranke oder Verwundete zu verpflegen, ist nicht so klar und einleuchtend für jedermann zu beurteilen und zu verstehen, ich selbst würde die Grenze auch nicht stellen wollen, inwieweit wir uns daran zu beteiligen haben. **Daß wir Barmherzigkeit üben sollen, ist uns entschieden geboten, und wer sollte auch nicht Mitleiden mit jenen armen verwundeten Soldaten haben, wenn er daran denkt; aber daß dieser Dienst, wenn dort Jünglinge hingehen und den Dienst an den verwundeten Soldaten aus Pflicht der Liebe und Barmherzigkeit üben, ein Samariterdienst ist, wovon unser Heiland in seinem Gleichnis spricht, ist mir nicht einleuchtend, glaube vielmehr, daß es dieser Lehre unseres Heilandes nicht entspricht, denn dort war ein Mensch unter die Mörder gekommen und halb totgeschlagen, liegen gelassen, über diesen erbarmte sich der Samariter und verband ihn u.s.w., nachdem die anderen zwei, der Priester und Levit, vorbeigegangen waren. Jene verwundeten Soldaten sind doch nicht unter die Mörder gefallen, son-**

dern im Krieg verwundet, nicht von Mördern verwundet. (Sind kriegführende Parteien etwa nicht Mörder?—Ed.) Es wurde unter anderem auch von einem Schreiber die Bemerkung gemacht, daß unsere Mennoniten sich doch zu einer Kriegszeit, — man nennt es nur Krimkrieg — beteiligt haben mit „Podwodden", und dieser Sanitätsdienst, der eben dasselbe ist, sollte so unrichtig sein? Ich würde darinnen auch schlecht einen Unterschied finden, alles, dieses und jenes fördert und hilft zum Kriege; doch der Unterschied möchte noch zu finden sein, daß dieses von den Jünglingen mehr freiwillig geht, sonst hält's sich nach meiner Ansicht beides gleich, ist dieses gegen unser Bekenntnis, so ist jenes auch.

Schließlich wünsche ich noch dem Editor samt allen Lesern ein glückliches Dasein nebst Gruß,

Heinr. Rempel.

Saskatchewan.

Osler, Lake Park, den 28. Mai 1905. Werter Editor! Möchte den Lesern etwas mitteilen, denn Gottes Liebe ist groß. Am 6. Mai besuchte uns Br. J. H. Thießen, Jansen, Nebraska, unerwartet, umso mehr freuten wir uns des Wiedersehens. Er folgte dem macedonischen Ruf: „Kommt herüber und helft uns!" Ja, Bruder P. Wiebe konnte und brauchte Hilfe. Viele Sünder sind auf der Bildfläche erschienen und treten als begnadigte Kinder Gottes den Heimweg nach Jerusalem an. Auf einer Fahrt nach Saskatoon regnete es so, daß wir bei Freunden Obdach suchten, und so führte Gott uns, wo Seelen um Frieden rangen, eine Seele hatte schon Frieden erlangt etliche Tage vorher und die Eltern sahen ein, daß auch ihr Leben nicht bestehe. O, wie freuten wir uns. wie der liebe Jesus Sünder selig macht! Wir hatten früher keine Gemeinschaft, kannten uns kaum, jetzt sangen, lasen und beteten wir zusammen, wenn es auch nicht unserer Gemeinde Arbeit war, so war es doch ein Geist, der uns belebte und überzeugte, daß wir Gottes Kinder sind, sofern wir die Erlösung annehmen. Es sind so bei 20 Seelen, wie viele davon dem Herrn in der Taufe folgen werden nächsten Sonntag, ist noch nicht bekannt. (Bitte, zu berichten.—Ed.) Ein Bruder sagte so: „Jetzt hat der Herr mein Gebet erhört!" Ja, Brüder, laßt uns mehr beten und leben für den Herrn.

Die Frau des P. Janzen wird heute bei unserem Versammlungshaus begraben. Sie fand noch Vergebung ihrer Sünden ehe sie starb. Ihr Leiden war Lungenkrankheit. Freund Abr. P. Dickman baut ein schönes Haus 14x20 und 12 Fuß hoch, und ein Flügel daran. Ein Hindernis im Dankgebet ist dann gehoben, wenn es regnet; das Dach hält dicht.

Geschwister P. Ewerts kamen am 19. Mai glücklich hier an, eine Freude und besonderen Segen für die leidenden Eltern Abr. Buhlers. Die Reise des lieben Editors war Segen und Freude, Gott sei Dank, wenn's auch nur wenige Worte und ein Bruderblick waren. Auf Wiedersehen! Möge er auch viel Segen und Gnade haben, sowie auf der Reise und daheim und uns in der „Rundschau" das Gute mitteilen.

Euer geringer,

J. F. Janzen.

Anm. Die Frau des Korn. Janzen steht in der Bekehrung. Na, Bruder H., Pettker, Okla., bald ist der Spruch erfüllt: „Glaube an den Herrn" u.s.w. J. F. J.

Assiniboia.

Herbert, den 23. Mai 1905. Werte „Rundschau"! Es ist beschämend, daß ich noch keinen Bericht eingesandt habe. Ursache dessen war mein Umsiedeln von Winkler nach Herbert, Assa. Berichte hiermit, daß wir schon seit dem 10. April auf unserer Heimstätte sind, uns schon ein Heim aufgerichtet haben und jetzt mit Pflügen beschäftigt sind. Wir haben hier schon wiederholt schönen Regen gehabt, auch heute regnet es den ganzen Tag schon so, daß man draußen nicht arbeiten kann. Der liebe Gott hat das trokkene Herbert, wie man es immer nannte, in ein Naß verwandelt. Er weiß ja auch, daß hier viele sehr arme Leute im Vertrauen auf ihn ihr neues Heim zu errichten versuchen und sind somit Gottes Hilfe sehr bedürftig. Auch der Tod ist hier nicht ausgeschlossen. Vorige Woche starb bei Geschwister Penners ein Töchterlein ein und ein halbes Jahr alt und wurde Mittwoch beerdigt. Das Städtchen Herbert ist im Entstehen und hat gegenwärtig zwei „Stores", zwei Holzgeschäfte, eine Postoffice, zwei Maschinenlager, ein Pferdestall und eine schöne Schule, wo sonntäglich Gottesdienste abgehalten werden u. a. m.; auch die Geschäfte gehen gut, was das beständige Größerbauen der „Stores" zeigt. Auch H. Penner ist wieder beschäftigt seinen „Store" bedeutend zu vergrößern. Nun ich eile zum Schluß und wünsche allen lieben Lesern und Freunden den Segen Gottes und das beste Wohlergehen.

Bestens grüßend,

Gerh. P. Siemens.

Rußland.

Dolinsk, den 2. Mai 1905. Vor ungefähr zwei Monaten schrieb ich einen kurzen Bericht für die „Rundschau", derselbe scheint aber den Weg verfehlt zu haben, vielleicht war die Adresse nicht vollkommen genug, denn, wie ich mich besinne, hatte ich vergessen Северну҃ Америку beizufügen. Darum will ich nochmals versuchen, allen lieben Freunden in Rußland und Amerika durch die „Rundschau" einige Zeilen ins Haus zu schicken. Herzlichen Dank dem lieben Schwager Heinrich Quiring für den Bericht in No. 12 der „Rundschau" von dem Absterben seines Bruders Joh. Quiring. Obzwar ich diesen nun vollendeten Freund und Schwager niemals gesehen habe, so haben wir uns doch durch den, wenn auch nicht langwierigen, brieflichen Verkehr ziemlich gut kennen gelernt, wenigstens doch so viel, daß wir uns beiderseits recht sehr lieb gewonnen. Aus ist es nun auch mit diesem Verkehr. Wollte noch immer seinen Brief beantworten, allein es ist zu spät. Dieses „Zu spät!" hat ja nicht viel zu bedeuten; zu spät kommen wir öfter, und hat manchmal auch recht üble Folgen, das „Verspäten", sogar unglückliche Folgen, aber ein über alle Maßen schreckliches „es ist zu spät", wird über diejenigen ergehen, die in ihren Sünden, ohne einen Strahl seliger Hoffnung aus der Welt gehen und ohne einen Funken ewigen Lebens in die Ewigkeit eintreten. Vom lieben Schwager Johann Quiring heißt es, daß er im Glauben an seinen Erlöser gestorben ist; das ist herrlich. Den Hinterbliebenen bezeuge ich hiermit unser innigstes Beileid und empfehle ihnen zum Trost Jes. 41, 10.

In No. 5 der „Rundschau" fragt Jakob Kliewer, Henderson, Neb., wo Schwager David Warkentin hingezogen. Bin ich es gemeint, wie ich fest glaube — denn einen Schwager Jakob Kliewer haben wir in Amerika, dessen Frau, geb. Abrahams, ist meiner Frau Nichte, — dann sollt Ihr wissen, daß wir seit fünf Jahren schon hier auf der samarischen Ansiedlung wohnen. Geschwister Peter Krökers und Peter Penners sind auch hier; alle in ein und demselben Dorfe. Penner hat schon seine zweite Ehefrau, Ihr wißt es vielleicht noch nicht. Seine Maria, geb. Quiring, ist nicht mehr hier, sondern droben, wie wir hoffen und glauben, unter den seligen Geistern der vollendeten Gerechten. Sie starb im Januar vorigen Jahres. Seine jetzige Frau ist Wilhelm Konrads Tochter, Justina, von Kraßikow.

Du, lieber Freund Bernhard Fast, wie geht es Dir und Deiner Familie? Wo seid Ihr, noch in Alexanderkrone, oder seid Ihr schon auf Eurem Wirtschaftsland im Tereckgebiet? Daß Ihr unser solltet vergessen haben, ist nicht denkbar und was wir uns gegenseitig versprachen bei unserem Abschied von Kronberg, haben wir beide auch nicht vergessen, aber an dem Nachkommen des Versprochenen, daran fehlt es leider. Schwager H. Penner wartet noch immer mit Sehnsucht auf den ersten Brief von Euch, der ihm vor drei Jahren versprochen wurde, er freut sich nebenbei, daß es ein sehr langer sein wird. Wir warten denn auf den zweiten. Es wird Euer im Kreise der Geschwister und unserer Familie recht oft in Liebe gedacht. Wir sind gegenwärtig alle wohl und gesund. Nur die kleine Enkelin hat einen quälenden Husten. Im Reiche der Natur sieht es wieder schön und prächtig aus, alles ist nun wieder zu neuem Leben erwacht. Ueber uns die schöne blaue Luft, angefüllt mit Vogelgesang und die lieblich strahlende Sonne, um uns her sieht man wie die Bäume — wenn es auch nicht Obstbäume, denn von solchen kann hier bei uns nicht die Rede sein — mehr und mehr mit grünem Laub geschmückt werden und dann die grünen Saatfelder, die prachtvollen mit bunten Blumen besäten Wiesen. Da wird man unwillkürlich an das Lied erinnert:

„Ja, wunderschön ist Gottes Erde,
Und wert, darauf vergnügt zu sein,
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n."

Dagegen aber im Reiche der Zeit und der Völker sieht es nicht erfreulich, sondern recht traurig aus, dort im fernen Osten der blutige Krieg, aus dem Süden hört man von traurigen Begebenheiten, von da und dort Unheil drohende Nachrichten. Alles dieses erregt in unserem Innern so mancherlei verschiedene Gefühle und Gedanken. Da ist man bald mit der Vergangenheit mehr mit der Gegenwart, besonders aber mit der Zukunft beschäftigt. Ja, dunkel und trübe liegt sie vor uns. Die Gerichtswolken, die schon längst drohend über unseren Häuptern schwebten, scheinen immer mehr zusammenzuziehen und näherzukommen und können vielleicht bald losbrechen. Ja, wenn wir die Zeichen der Zeit beobachten, müssen wir alle zugeben daß wir einer trüben Zeit entgegen gehen und der Tag des Herrn nicht mehr ferne sein kann. Jedermann weiß aus Gottes Wort, daß es schrecklich zugehen wird am Ende der Tage, da werden heulen alle Geschlechter auf Erden. Aber wir haben auch den gewissen Trost, daß Gott alle seine Gläubigen in der elenden Zeit wunderbar erretten und erhalten werde. Denn: „Wenn ihr sehet solches anheben, so merket auf, und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet." Luk. 21, 28.

Grüßend,

David Warkentin.

Neukirch den 7. Mai 1905. Am 26. April d. J. wurde Br. Joh. Warkentin, Friedensruh, begraben.

Nachdem er zwei Wochen krank gewesen, starb er bei vollem Bewußtsein und in völligem Glauben an seinen Heiland, den er bereits 30 Jahre gekannt und ihm in Schwachheit zu dienen versucht hatte. Da der Bruder schwerhörig war, so saß er in Rükkenau in der Versammlung stets auf der Plattform neben dem Prediger an der Kanzel. Werden ihn daher merklich missen in der Versammlung. Sein Alter war etliche Monate über 79 Jahre. Seine Frau und Kinder weinen ihm Liebesthränen nach.

Auf Anfrage diene Janzen, Osler, zur Nachricht, daß die in Friedensruh verstorbene Frau Braun eine Tochter des Korn. Penner, Osler, früher Landskrone, war. Sie starb selig.

Witterung trocken, Getreide noch gut. Editor und Leser grüßend,
M. Huebert.

Dawlekanowo. Lieber Bruder Fast! Wenn ich nicht irre, dann ist der „Rundschau" auch mit Namen gedient; ich möchte hier einige folgen lassen. Sollte ich zu weitläufig werden, dann bitte zu kürzen, oder eine Bemerkung zu machen und wenn's gewünscht wird, könnten späterhin auch noch Fortsetzungen folgen. (Ja, bitte — auch erwähne von wo von der Molotschna.—Ed.) Ich beginne mit Dawlekanowo.

Einer der ersten von unseren Mennoniten, die sich hier ansäßig machten, war wohl Jakob Klassen von Waldheim, wohnte dann in Alexanderthal, besitzt ein gutes Haus, hatte früher ein Schnittwarengeschäft. Sie leben noch beide. Frau Klassen ist ungesund. Der jüngste Sohn Jakob und drei Töchter: Eva, Susanna und Elisabeth sind noch zu Hause. Jakob Unruh auch von Waldheim, ihr Schwiegersohn wohnt auch hier, hat ein zweistöckiges Gebäude, dessen unterer Raum als Schul- und Versammlungslokal dient. Seine Frau Helene, F. Klassens Tochter, starb vor drei Jahren am Typhus und wurde begraben als er an derselben Krankheit ziemlich bewußtlos darnieder lag. Ein Söhnlein folgte bald seiner Mutter nach. Ihm sind zwei Töchter geblieben, Anna 13 Jahre und Maria neun Jahre alt. Eine andere Tochter, Maria, von J. Kl. ist verheiratet mit Heinrich Eck von Alt Samara und wohnt bei Busuluk, wo er einen Holzhandel hat. J. Kl. ältester Sohn Johann ist lahm, wohnt auch hier, ist kinderlos und ist beschäftigt in dem Laden bei Peter Friesen. Seine Frau heißt Aganetha, geb. Dück. Bei J. Kl. auf dem Hofe im Nebenhaus wohnen David Wiebs. Er war früher in der Handlung bei Joh. Thiessen von Schönau, jetzt ist er in der Mehlhandlung bei H. Häufler.

Unser Nachbar ist Hermann Epp, früher Blumenort, der eigentlich auf seinem Gute von über 1000 Deßjatinen wohnt, das sich aber noch immer mehr ausdehnt. Hier hat er ein Maschinenlager von Neufeld und Klassen, Sofiewka, und auf seiner Stelle wohnte bis dahin Peter Heinrichs, der jetzt hier auch eine Stelle käuflich erworben und im Bau begriffen ist. Sein Nachbar ist ein Warkentin, der auch gebaut hat und kürzlich eingezogen ist. Voriges Jahr handelte er im Laden des Joh. Siemens, den er jetzt aber verkauft hat. Die bisher Genannten und Witwe Tiehms mit ihrem Sohn Kornelius von Alt Samara, die hier im Frühjahre eine bebaute Stelle für 1950 Rubel gekauft haben, wohnen auf der nördlichen Seite der Bahnlinie. C l.

Ufa, ausgangs April 1905. Es regnet gerade. Nach einem recht langen trockenen Frühjahre, der den Schnee so allmählich wegnahm, daß man hier von der Wasserlaufzeit schier nichts inne geworden ist, und der dann die Saatzeit so sehr begünstigte, daß recht viele schon zu Ostern das Feld bestellt hatten, fängt sich jetzt an Regen zu finden. O daß uns der Herr auch dieses Jahr wieder seine Güte und Freundlichkeit zu erkennen gäbe auf den weit besäten Feldern. Warum? Sind wir's etwa wert? Ach, das kann ich nicht sagen, aber wir wünschen es so sehr, trotzdem die Mengen des vorjährigen Getreides hier noch haufenweise in den Ambaren, selbst unter freiem Himmel — selbstverständlich bedeckt — aufgespeichert stehen und sozusagen nicht weiter befördert werden können wegen des fast ununterbrochenen Transportes von lebendem und leblosem Inventar für die Mandschurei. Daher wollen hier auch die Getreidepreise nicht vorwärts. Gleich nach der Dreschzeit zahlte man 70 Kop. per Pud, Weizen, bald darauf nur 60 Kop. und jetzt hört man schon eine lange Zeit immer nur von 50 Kop. sprechen. Der Bazarpreis ist sogar auf 40 Kop. herunter gegangen. An einigen Stellen, hier bei uns, will man über die Arbeiter klagen, nicht, als ob der Geist vom Westen hier spürbar wäre, andere sind lobesvoll von ihnen. C l.

Warenburg, 10. Mai 1905. Werte „Rundschau"! Ich bin von Peter Kramer, Griffith, Washington, aufgefordert, seinen Schwiegervater Konrad Boos zu grüßen, und melde hierdurch, daß dieses erfüllt ist. Boos ist noch recht wohlauf, geht ihm auch gut. Dann will Kramers Frau Nachricht von ihren Brüdern Georg, Philipp und Konrad Kaiser. Da kann ich sagen, daß ich mit Konrad gesprochen und ihm mitgeteilt habe, man erkundige sich nach ihm. Dies däuchte ihm eine Ehre zu sein und er gestand auch gleich, daß er schon drei Jahre oder mehr, nicht an seine Schwester geschrieben habe. Er meint es koste so viel immer Briefe nach Amerika zu schreiben. Hier ist ja das Geld rarer als in Amerika, auch vielleicht die Liebe kälter. (Das Bibelwort Matth. 24, 12 ist auch in Amerika wahr! — Ed.)

F. G. Bier, Jansen, Nebraska, oder Lind, Washington, welcher sich an mich wendete, um eine deutsche Zeitung aus Rußland, diene als Nachricht, daß ich ihm heute unter Kreuzband zwei Nummern des „Petersburger Herold" geschickt habe, die beste deutsche Zeitung, die in Rußland erscheint, aber auch die teuerste, 20 Rubel fürs Ausland Ich denke, wenn Herr Bier wirklich was Vernünftiges lesen will, so sollte er sich diese Zeitung verschreiben.

Im Uebrigen diene allen Freunden Rußlands, was doch wohl die meisten von hier Ausgewanderten sein werden, zur Nachricht, daß wir Deutsche hier uns im allgemeinen wohl befinden, besonders die Kolonie an der Wolga. Wir hatten schon einige Tage gute Ernten, da hebt sich der Wohlstand. Den Krieg sind wir jetzt auch schon gewöhnt. Ist freilich ein schlimmes Ding, so ein Krieg, aber der Mensch gewöhnt sich an alles. (?—Ed.) Die traurigen und sogar schrecklichen Nachrichten vom Kriegsschauplatz machen schon gar nicht mehr den tiefen Eindruck als zu Anfang. Die Gefühle stumpfen sich ab. Das Leben ist nicht mehr so teuer, als früher. Wir haben so eine Art Revolution, da machen so viele ihr Leben ohne besondere Not, und täglich hört oder liest man, dort und dort war wieder „Bund" und so und so viele hat es gekostet, immer keine großen Zahlen, außer Petersburg und Baku, wo es nahe 1000 oder gar über 1000 waren. Jetzt hat man's auch schon in den Dörfern z. B. Seelman, doch blieb's da ohne Toten. Man hat 75 Mann Soldaten hergebracht und dieses Erscheinen fuhr den Seelmännern so in die Knochen, daß sofort Ruhe eintrat. In Kosakenstadt, Покровскаі сеьбода da war es schlimmer, aber das Totschlagen hat dort keinen politischen Grund, es sind Racheakte. Dort waren vor etlichen Jahren 14 Familien durch Gemeindebeschluß ausgeschlossen und nach Sibirien verwiesen. Durch Allerhöchstes Manifest vom vorigen Jahre, anläßlich der Geburt des Thronerben, wurde auch diesen Verworfensten Gnade zuerkannt und ihnen gestattet in die Heimat zurückzukommen. Anstatt nun dankbar zu sein und sich möglichst ruhig zu verhalten, nahmen diese Menschen Rache an denjenigen, welche seiner Zeit hauptsächlich darauf drangen, daß man die Ruchlosen ausschließe und nach Sibirien schicke. So sollen in einem Jahre an 10 Rachemorde geschehen sein. Eine schöne Dankbarkeit für die kaiserliche Gnade! Solche Entschlossenheit wäre wahrlich einer besseren Sache wert.

Endlich, nachdem jene Uebelthäter längst frei waren und ihre Bosheit in der Heimat schon wieder allen Ernstes trieben, da erkannte man auch den um Glaubenswillen nach Sibirien Verwiesenen die Gnade zu, zurückkommen zu dürfen. Ob diese auch ähnliche Dankbarkeit erweisen werden? Ich glaube nicht.

Was doch Pobedonosjef denken würde, wenn er beide Begnadigungsfolgen gegeneinander halten würde? Dieser war ja doch nach allem was bekannt ist, die Triebfeder aller religiösen Verfolgungen. Da sich in dieser Hinsicht alles gewendet, so ist Herr Pobedonosjef jedenfalls nicht froh in der nun entschwundenen Richtung der „Stärkste" und „Beste" gewesen zu sein. Aber er soll diesen Ruhm behalten.

Unsere Presse darf auch bald alles, was wahr (?—Ed.) ist sagen. So konnte ich kürzlich in No. 52 der Zeitung Превонжекiй край folgendes lesen: „Belomor giebt in der Zeitung „Slowo" (das Wort) folgendes aus einem Tagebuch: Dienstag, 27. Januar 1898. Ich war mit K—m, L—m, M—m, bei Herrn Witte. Der Minister sitzt den 3. Tag zu Hause, finster, gedrückt, spricht heißer. Ich konnte noch nicht recht meine Begrüßung aussprechen, als er sich schon an uns alle wandte und seine Ansichten über die Tagesfrage auseinandersetzte. Er nannte die Besitzergreifung von Port Arthur eine Politik der Abenteurer. Hart tadelte er Murawjef. Dieser Uebergriff bringt uns einen schrecklichen und blutigen Krieg im fernen Osten. Dieser Krieg wird verheerend sein sagte er. Die Besteuerung des russischen Volkes hat seinen Höhepunkt erreicht. Sprünge und Uebergriffe sind äußerst gefährlich" u.s.w. Diese und ähnliche Aeußerungen dürften jetzt durch die Zeitungen verbreitet werden. Leider Gottes zu spät.

Wäre dieses schon im Jahre 1898 in die Zeitungen gekommen, so würden wir sehr wahrscheinlich diesen schrecklichen Krieg nicht haben. Der Krieg wäre also eine Folge der Preßknebelung. Hoffentlich wird nach den bevorstehenden Reformen nicht so bald wieder ein Krieg so leichtsinnig angefangen.

Ja, die Reformen sollen großartig werden. Wir werden ganz und gar Kulturvolk werden. Vollkommene Religionsfreiheit ist durch kaiserlichen Ukas gewährleistet und wir glauben, daß nun die Auswanderung nachläßt. Ob wir nicht gar Einwanderung be-

kommen werden? Denn, giebt Rußland einmal vollkommene Gleichberechtigung aller vor dem Gesetz und wird die Lage des Bauers gebessert, so ist hier auch Amerika. An freien Ländereien fehlt es Rußland nicht; nur wollte man sie bisher aus unbegreiflichen Gründen dem Bauern nicht geben. Das soll jetzt auch anders werden — wenn's nur auch wird.

Das wird meinem Freund H. Bier, Fresno, Cal., passen, denn denselben zieht's unwiderstehlich in die alte Heimat zurück. Er klagt besonders, daß die Freiheit dort zu groß sei. Die Kinder seien zu oft den Eltern ungehorsam. Auch die Frauen haben zu große Rechte.

Aber, lieber Freund Bier, das mit den Kindern ist ja hier auch schon so, und mit den Frauen soll's bald werden. Sie sollten nur die Protokolle der Saratower Frauenversammlungen lesen. Wenn Frau Kalmanowitsch spricht, da kommt's bei uns Männern zum Erbleichen. Ja, die Saratower Damen wollen uns zeigen, daß die Zeit der Frauensklaverei aus ist. Wenn Sie also, lieber Freund Bier, in ein Land wollen, wo die Männer noch unumschränkte Herren der Frauen sind, da müssen Sie nach der Türkei oder nach China ziehen. Ich meinerseits bin kein Gegner der Frauenematigation, sondern halte es ganz in der Ordnung der Dinge, wenn die Frauen gleiche Rechte erhalten. Wollen wir nur gestehen, wie oft werden die Frauen mit Unrecht behandelt, nicht nur von betrunkenen, sondern auch von nüchternen Männern.

Gruß an alle Leser,

Christoph Schneider.

Michailofka. Lieber Editor! Bitte Sie, diese wenigen Zeilen in der „Rundschau" aufzunehmen zu wollen. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Freunde in Amerika. Da wir in der „Rundschau" gelesen haben, daß unsere Onkel gerne ein Lebenszeichen von uns hören oder lesen möchten, so berichte ich, daß wir bis dahin noch alle am Leben sind, nur unsere Mama leidet noch immer an Rheumatismus schon neun Jahre, doch wir hoffen, daß der Herr auch ihrem Leiden bald ein Ende machen wird, wonach sie sich schon sehnte; sie spuckt öfters Blut. Es ist doch ein schweres Leiden, doch der Herr hat so weit geholfen, er wird auch durch unser Gebet und Flehen weiter helfen. Uebrigens haben wir nicht zu klagen. Im Irdischen haben wir unser gutes Fortkommen, hier in Rußland. Berichte den lieben Onkeln und Tanten, daß wir Ihre Photographie erhalten haben, von Onkel Benjamin Boese,— besten Dank. Bitte doch die lieben Vetter und Nichten, uns durch Briefe zu besuchen, da wir doch so viel Freundschaft in Amerika haben. Hier gehen viele mennonitische Jünglinge in den Sanitätsdienst, um die Kranken und Verwundete zu bedienen, der Herr segne ihr Thun. Wir haben dort auch eine Tante Elisabeth, verheiratet mit Friesen. Bitte, schreiben Sie uns einen Brief, wie es Euch dort geht.

So verbleibe ich Euch alle grüßend Euer Neffe und Vetter,

David Rempel.

Unsere Adresse ist: Station Gelanaja, Post Seligowka, Gouv. Ekaterinoslaw, Dorf Michailowka.

Die Hochzeit des deutschen Kronprinzen.

Der Einzug der kronprinzlichen Braut, Herzogin Cäcilie von Mecklenburg-Schwerin, und ihres Bräutigams in Berlin erfolgte am Samstag, den 3. Juni, in überaus festlicher Weise. Der Festzug, den eine Schwadron berittener Schlächter eröffnete, zog durch das Brandenburger Thor die Linden entlang bis zum Schlosse und zählte über 200 Fahnen, da außer den Gewerkschaften und Innungen sich auch die Turn- und Kriegervereine an ihm beteiligten. Für die Ausschmückung der Feststraßen und Plätze wurden seitens der Stadt rund 80,000 künstliche Rosen gebraucht. Am Sonntag, den 4. Juni, vereinigten sich am Vormittag die Mitglieder der königlichen Familie, die meklenburgischen Herrschaften und fürstlichen Gäste zum Gottesdienst im Dom. Nachmittags fand im königlichen Schlosse eine Familientafel statt, an der die bereits zur Hochzeitsfeier in Berlin eingetroffenen Fürstlichkeiten teilnahmen. Am Montag, den 5. Juni, versammelten sich vormittags die Deputationen im königlichen Schloß. Ihr Empfang, mit dem die Ueberreichung der Hochzeitsgeschenke verbunden war, erfolgte um 11 Uhr. Hieran schloß sich eine Frühstückstafel. Abends, halb sechs Uhr, war Galadiner im königlichen Schloß und nachfolgend Galaoper. Am Trauungstage, dem 6. Juni, nahm Hausminister v. Wedel im Beisein sämtlicher Minister die Ziviltrauung vor. Hierauf schloß sich die kirchliche Einsegnung in der Schloßkapelle, die Oberhofprediger Dryander vornahm. Hierauf war große Hochzeitstafel.

Fürst Leopold von Hohenzollern.

Berlin, 8. Juni. — Der Fürst Leopold von Hohenzollern ist heute gestorben. Er war ein Vetter des Kaisers Wilhelm und besuchte seinen Sohn Wilhelm während der Festlichkeiten zur Hochzeit des Kronprinzen und der Herzogin Cecilie. Der Fürst Leopold war im Jahre 1835 geboren und mit der Infantin Antonia von Portugal verheiratet.

Zeitereignisse.

Kriegs- und Hungersnot.

Ein Jahr schwerer Heimsuchung durch Kriegs- und Hungersnot ist ins Meer der Vergangenheit geflossen. Unsere tapferen Krieger fallen zu Zehntausenden von den Kugeln des Feindes. Die Armee erleidet eine Niederlage nach der anderen. Und immer noch keine Hoffnung auf Frieden! Der Gedanke an Frieden unter solch schlechten Umständen kann sich nicht geltend machen und er wird immer wieder in den Hintergrund gedrängt. O, läge doch der blutige Kampf in seinen letzten Zuckungen!

O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch,
Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken
Mit grünen Maien, dem letzten Raub der Felder!
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd strömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend emsiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd —
Da schüttelt, froh des noch erlebten Tags,
Dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände.

Die Wunden, die der furchtbare Krieg geschlagen hat, sind ja noch nicht vernarbt; der Thränen und des Elends ist so viel! Wie viel blutarme Witwen giebt es, die zwei bis drei Kinder haben, die gar oft sagen: „Mutter, wie sind wir so hungrig!" Das hört eine Mutter gern, wenn sie Brot genug hat und noch etwas dazu! Aber wie schneidet das ins Herz, wenn keines da ist! Hier gilt es nicht: „Was mich nicht brennt, das blase ich nicht!" Das ist ein Sprüchlein, womit sich die Geizigen, Hartherzigen und dergleichen beruhigen, wenn der Geist nicht willig und das Fleisch schwach ist. So dachten auch der Priester und der Levit, als sie den Armen in seinem Blute liegen ließen und sich aus dem Staube machten. Dachte auch der Samariter so?

Infolge der Kriegs- und Hungersnot wollen viele Kolonisten ihrem Vaterlande den Rücken kehren und in das Land der Freiheit, nach Amerika, auswandern. Der Hauptgrund wird höchst wahrscheinlich, wenigstens bei den jungen Auswanderer, der sein, dem Militärdienst aus dem Wege zu gehen, um nicht ein Opfer des Krieges zu werden. Ja, sogar bei Nacht und Nebel verlassen viele das Land ihrer Kindheit, das Land ihrer Väter und ergreifen das Hasenpanier. Ist das Vaterlandsliebe? Viele sagen: „Rußland ist nicht unser Vaterland, weil wir Deutsche sind." Wo ist denn unser Vaterland? Ist es Deutschland? Nein, nicht Deutschland, sondern Rußland ist unser Vaterland! Hier haben unsere Urgroßväter unentgeltlich Land bekommen; hier, auf diesem Land, sind unsere Großeltern, Eltern und auch wir geboren. Demnach ist unser Vaterland hier! — „Wo Dir Gottes Sonne zuerst schien, wo Dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze Dir zuerst seine Allmacht offenbarten, und seine Sturmwinde Dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brausten, da ist Deine Liebe, da ist Dein Vaterland. — Wo das erste Menschenaug' sich liebend über Deine Wiege neigte; wo Deine Mutter Dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und Dein Vater Dir die Lehren der Wahrheit und des Christentums ins Herz grub, da ist Deine Liebe, da ist Dein Vaterland. — Und seien es kahle Felsen und öde Gegenden, und wohne Armut und Mühe dort mit Dir, Du mußt das Land ewig lieb haben; denn Du bist ein Mensch und sollst es nicht vergessen, sondern behalten in Deinem Herzen. Dies Vaterland ist ein Schatz, der eine unendliche Liebe und Treue in sich schließt, das edelste Gut, was ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt" (M. Arndt).

Bei den jungen Auswanderern ist der Grund, wie schon gesagt, die Kriegsnot, bei den älteren aber mehr die Armut. Nachdem viele ihr Hab und Gut fast ganz durchgebracht oder auch durch Unglück verloren haben, ergreifen sie den Wanderstab und sagen ihrem „lieben Vaterland" Valet, um in der Fremde das Glück zu probieren. Tausende wandern aus, oft ohne eine Thräne der Wehmut im Auge und suchen ihr Heil im fernen Lande: das giebt zwar Luft, aber geholfen ist damit nicht. — Wenn die, die hier ihre Trägheit pflegten, die Monopolschenken so fleißig besuchten und dadurch manchen „blauen Montag" hatten, in ihrem geträumten Schlaraffenlande die Arbeit auch so scheuen werden, so werden sie wohl auch dort auf keinen grünen Zweig kommen. Mancher wird vielleicht klagen, wie die Kinder Israel in der Wüste: „Wollte Gott, wir wären in Aegypten gestorben durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen." 2. Mose 16, 3. Also bleibe im Lande und nähre Dich redlich, denn es giebt allerlei Arbeiten, die der ärmste Bauersmann ohne Mühe anfangen kann, um sein Brot zu verdienen und Weib und Kind zu ernähren; wer nun aufmerksam, fleißig und sparsam ist, der verdirbt in der Welt nicht.

Wo die Arbeit zieht ins Haus,
Läuft die Armut bald hinaus.
Schläft die Arbeit aber ein,
Guckt die Armut zum Fenster hinein.
(Reinick.)

Wilh. Rüb.

Anmerkung der Redaktion. — Es ist wohl angebracht, die Leute vor einer planlosen Auswanderung, sozusagen ins Blaue hinein, zu warnen; wenn sie aber ein bestimmtes Ziel haben, so sollte man sie ruhig ziehen lassen; denn es ist wahrscheinlich für beide besser: für die Auswanderer und für die Zurückbleibenden, da sich der Landmangel auch in den Kolonien schon sehr fühlbar macht. Zwar giebt es auch in Rußland noch Ländereien genug, aber auch noch vielmehr solcher, die Land bedürfen. Wir meinen es aber so: jeder Auswanderer soll zuerst seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber nachkommen, und erst wenn dies geschehen ist, dann möge er ziehen. (Od. Ztg.)

Zeitungsstimmen.

In dem Tone der russischen Zeitungen vollzieht sich eine bemerkenswerte Aenderung. Blätter, welche, wie die „Nowoje Wremja", bislang nie die Möglichkeit eines Friedensschlusses ohne vorherige Wiederherstellung des militärischen Ansehens zugegeben haben, besprechen ruhig die Rätlichkeit des Friedensschlusses, wenn Japan annehmbare Bedingungen stellt. Die Forderung einer hohen Kriegsentschädigung nennen die Zeitungen demütigend. Die „Nowoje Wremja" schreibt: „Wenn Japan zu viel verlangt, so wird es für Rußland vorteilhafter sein, den Kampf ins Unendliche zu verlängern." Der „Ruß" meint, daß Japan, sobald die Nationalversammlung einberufen sein werde, einsehen müßte, daß es fortan dem ganzen Russenvolke gegenüber stehe, und daß es sich dann schnell zur Vereinbarung angemessener Bedingungen bereit finden lassen werde.

„Selbst die Revolutionäre", fährt das Blatt fort, „sind keine Verräter. Sie bekämpfen die Bureaukratie, aber nicht das Vaterland. Sie würden keinen schimpflichen Frieden dulden."

Der Rücktritt des französischen Ministers Delcasse wird in hiesigen amtlichen Kreisen allgemein bedauert. Er galt als treuer Freund Rußlands und ehrlicher Verteidiger des Zweibundes.

Die „Nowoje Wremja" schreibt: „Wir wissen unsere aufrichtigen Freunde zu schätzen, denn wir haben deren nur so wenige."

„Ruß" und „Slowo" halten Delcasse für das Opfer seines Versuches, die unmögliche Rolle des Bindegliedes zwischen den beiden Nebenbuhlern — Rußland und Großbritannien — zu spielen."

„Slowo" schreibt: „Delcasses Politik war stets auf die Vereinsamung Deutschlands gerichtet. Der Minister vergaß aber, daß ein Bündnis mit Großbritannien jedes gegen Deutschland gerichtete Abkommen vereiteln mußte. Die britische Allianz hat Frankreich in Marokko nichts genützt, wohl aber es mit Deutschland in Verwickelung gebracht. Herr Delcasse zahlt jetzt die Strafe dafür. Das Kabinet wird sich ohne ihn leichter aus den Schwierigkeiten herausfinden. Sein Zurücktritt berührt den Zweibund nicht."

Etwas von Frühjahr bei Saratow.

Bei uns war in diesem Winter ziemlich viel Schnee, aber auch viel Wind, der den meisten Schnee in die Gräben trieb. Der Winter hielt lange an, bis gegen den 20. März. Aber als es einmal angefangen hatte, dann ging es schnell. Den 1. April fingen die Leute schon an zu eggen. Die meisten Wirte hatten nämlich im Herbst alles Land geackert, und benutzten daher in diesem Frühjahr keine Pflüge, sondern eggten ein. In der Ackerei war bei uns schöne Witterung. Die ersten Tage war es wohl morgens etwas gefroren, aber tags war es schön warm und blies ein leichter Wind. Den 13. war die Ackerei schon beendigt; nur einige Lotterwirte zottelten noch weitere zwei, drei Tage im Feld herum, nämlich diejenigen, welche im Herbst mit „Holzschleppen" zu thun hatten und nicht ackerten. Denn wenn im Herbst die Ackerzeit kommt, heißt es: „Das Ackern kann verbleiwa; alleweil muß Geld verdient wer'n; wann unser Herrgott segn't, kann aach des Frucht gewe, was im Frihjohr geackert werd." Aber ich halte es für weit besser, im Herbst zu ackern. Die geeggte Frucht ist jetzt schon wieder viel besser, als die geackerte. Die Wintersaat ist auch schön, obschon sie im April wenig Regen bekam; sie hatte aber im Herbst einen guten Anfang gehabt, und da ist sie bis daher auch mit wenigem zufrieden. Den 14. und 19. April fielen kleine Regen; den 24. regnete es tüchtig. Hoffentlich giebt es auch Weide für das Vieh, denn mit der Weide war es bis daher sehr schwach. Die Obstbäume blühen in diesem Jahre stark.

J. S.

Kaiser Wilhelm und Roosevelt arbeiten gemeinsam an Friedenswiederherstellung.

Berlin, 8. Juni. — Der Gedankenaustausch zwischen dem Präsidenten Roosevelt und dem deutschen Botschafter Speck von Sternburg, sowie die Kabelkorrespondenz zwischen letzterem und dem hiesigen Ministerium des Auswärtigen haben die Thatsache ergeben, daß der Kaiser und der Präsident nicht nur die gleichen Ansichten über den Friedensschluß zwischen Rußland und Japan hegen, sondern auch eines Sinnes über die Art und Weise sind, in der die Unterhandlungen zwischen den Kriegführenden angeknüpft werden müssen. Kaiser und Präsident halten es für angebracht, die anderen Mächte — einschließlich Frankreichs und Großbritanniens — aus dem Spiele zu lassen, weil es einerseits schwer erscheint, die Ansichten aller in Einklang zu bringen, und weil anderseits ein allgemeines Vorgehen bei Rußland leicht den Eindruck eines Zwangsversuchs erwecken könnte. Das ist es aber gerade, wie die Associierte Presse erfährt, was der Präsident Roosevelt sowohl wie der Kaiser Wilhelm vermeiden will. Sie wünschen, daß der Kaiser von Rußland den ersten Schritt thut und sich der Dienste der amerikanischen und deutschen Regierung bedient, um das Vorgehen zu erleichtern. Die russische Regierung wurde von dem Vorhaben durch den russischen Botschafter Grafen Cassini in Washington, den deutschen Botschafter Grafen von Alvensleben in St. Petersburg, den amerikanischen Botschafter Meyer in St. Petersburg und den russischen Botschafter Grafen Osten-Sacken in Berlin in Kenntnis gesetzt. Die Audienz des Botschafters Meyer bei dem Zaren war somit aufs gründlichste vorbereitet. Man glaubt hier sogar zu wissen, daß der Zar bis zu der Aeußerung ging, er würde gerne wissen, welche Forderungen die Japaner stellen möchten. Diese Frage wird indes nicht so ausgelegt, als ob der Zar mit ihr den Wunsch nach einem baldigen Friedensschlusse zu erkennen geben wollte, man glaubt vielmehr, daß es sich lediglich um den begreiflichen Wunsch handelte, durch die Freunde zu erfahren, was er von Japan zu erwarten habe, ehe er sich über **den angeratenen Schritt in einer für Rußland bedeutsamen Sache schlüssig macht."**

In hiesigen Regierungskreisen glaubt man übrigens, daß Japan im Augenblick sich sträuben wird, bestimmte Friedensbedingungen zu nennen, vielleicht mehr als je seit Beginn des Krieges, weil es jetzt alle Vorbereitungen getroffen hat, den Kriegsschauplatz auf russisches Gebiet zu verlegen, Wladiwostok und Charbin zu nehmen und Rußland von dem Pacifischen Ozean abzusperren.

Es verlautet, daß der Audienz des amerikanischen Botschafters Meyer beim Zaren ein kaiserlicher Familienrat in Zarskoje Selo vorausging, in welchem der Beschluß gefaßt wurde, daß Friedensverhandlungen geführt werden könnten, wenn Japans Bedingungen nicht zu hart wären.

Russische Offiziere auf der Heimreise.

Tschifu, 7. Juni. — General Belaschow traf mit seinem Stabe gestern von Port Arthur in Tschifu ein. Von hier wird er heute nach Tientsin abreisen. Er kehrt über Land nach Rußland zurück. Die 29 Mitglieder seines Stabes, die ihn nach Tschifu begleiteten, werden nach Rußland über verschiedene Routen reisen.

General Belaschow brachte die einbalsamierte Leiche des Generals Kondratschenko hierher; dieselbe wird nach Odessa verschifft werden.

Mit der Abreise des Generals Belaschow ist die Räumung Port Arturs von den Russen vollendet.

Bombenfabrik.

Petersburg, 7. Juni. — In Riga hat die Polizei in der dortigen Phoenix Eisengießerei eine Bombenfabrik entdeckt. Fünfzig Bomben und außerdem viele Revolver, Dolche und andere Waffen wurden beschlagnahmt. Mehrere Leute wurden verhaftet. Letztere kämpften mit Verzweiflung, ehe sie sich ergaben.

Neue Reservationen.

Washington, 7. Juni.—Präsident Roosevelt hat die Errichtung einer neuen Forstreservation in California proklamiert, die den Namen Lasson Leak-Reservation führen soll, einen Teil des nördlichen Sierra Nevada-Gebirgszuges in sich schließt und 900,000 Acres Land umfaßt; 84 Prozent davon sind Wald. Das Land liegt von 3000 bis 10,400 Fuß über der Meeresfläche und hat seit Jahren 125,000 Schafen und 10,000 Stück Rindern als Weideplatz gedient; sein reicher Waldbestand setzt sich hauptsächlich aus Fichten und Föhren zusammen.

Ferner hat der Präsident auf Grund eines vom Kongreß angenommenen Gesetzes die ganze „Wichita Forest Reserve“ zu einer Reservation für Wild proklamiert. Diese ist in Oklahoma gelegen und umfaßt 57,120 Acres.

Eine nette Gesellschaft.

New York, 8. Juni. — Einem kolossalen Betruge, der die Summe von $10,000,000 umfaßt, ist gutem Vernehmen zufolge der Versicherungssuperintendent Hendricks, welcher mit einer Untersuchung der Equitable Life Assurance Society beschäftigt ist, auf die Spur gekommen. Da diese Spur von der Equitable Life Assurance Trust Company führt, so konnte Herr Hendricks sie nicht mehr verfolgen und mußte das Weitere dem Superintendenten für die Staatsbanken, Herrn D. Kilburn, überlassen. Herr Hendricks hat dem Präsidenten Alexander, dem Vizepräsidenten Hyde und Alvin W. Krech, dem Präsidenten der Equitable Trust Company, eine Menge Fragen vorgelegt, über deren Beantwortung er aber nichts Näheres mitteilen will.

Der Betrug soll dem Vernehmen nach mit einer solchen Frechheit betrieben worden sein, daß eine kriminelle Verfolgung der Beteiligten in Aussicht genommen werden kann.

Note des Präsidenten.

Washington, D. C., 9. Juni. —Eine identische Note, deren Wortlaut mit Erlaubnis des Präsidenten heute abend spät im Weißen Hause durch den Sekretär Loeb veröffentlicht wurde, ist durch den Präsidenten Roosevelt den Regierungen von Rußland und Japan übermittelt worden. Im Interesse der Menschlichkeit bittet der Präsident die kriegführenden Nationen, Frieden zu schließen. Er schlägt vor, daß die Friedensverhandlungen direkt und ausschließlich zwischen den kriegführenden Nationen geführt werden mögen. Die Note bringt die Ueberzeugung des Präsidenten zum Ausdruck, daß ein Vermittler nicht notwendig sei, um die Schlußverhandlungen zu bewirken, zugleich drückt aber der Präsident seine Bereitwilligkeit aus, die einleitenden Arrangements zu treffen und sie der Versammlung der Repräsentanten der russischen und der japanischen Regierung vorzulegen.

Der Zar hat schließlich etwas von sich hören lassen und das Gehörte ist nicht ungünstig für den Frieden. In seiner kürzlichen dem amerikanischen Botschafter Meyer gewährten Audienz zeigte der Zar seine Bereitwilligkeit, die Friedensfrage zu bedenken und drückte seine warme Anerkennung für die freundlichen Worte Meyers aus, der im persönlichen Auftrage des Präsidenten sprach. Die Aufnahme Meyers zeichnete sich durch die größte Herzlichkeit und Freundlichkeit aus und das Kabelgramm des Botschafters an den Präsidenten, in dem er die Audienz im Allgemeinen schildert, hat einen besonders hoffnungsvollen Ton. Herr Meyer überbrachte der St. Petersburger Regierung kein Anerbieten der Vermittelung, sondern das „freundschaftliche Anerbieten der Bereitwilligkeit“, wie es von dem Grafen Cassini geschildert war, was dem Zaren augenscheinlich sehr angenehm war.

Gen. Linewitsch für Fortsetzung des Krieges.

Godzadani, Hauptquartier der russischen Armee, Mandschurei, 7. Juni. — General Liniewitsch läßt sich durch Roshdestwenskys Niederlage durchaus nicht beeinflussen und er hat die Erklärung abgegeben, daß der Krieg bis zum Aeußersten durchgeführt werden müsse. Er ist sehr zuversichtlich in Bezug auf den Ausgang der bevorstehenden Schlacht und hält seine Armee jetzt für stark genug, um demnächst die Offensive zu ergreifen.

Er sagte: „Die Zerstörung unserer Flotte hat allerdings die Hoffnung derjenigen vernichtet, welche den Frieden mit Japan in Tokio diktieren wollten, aber dieser Umstand hat nichts mit meinen Plänen zu thun. Ich halte mich jetzt für stark genug, nicht nur zur Defensive, sondern eventuell auch zur Offensive. Ich bin fest überzeugt, daß ich die Japaner in der Mandschurei schlagen werde.“

Fürst Bülow, Reichskanzler und Millionär.

Berlin, 8. Juni. — Dem jüngst gefürsteten Grafen von Bülow, deutschem Reichskanzler, sind durch ein Vermächtnis des verstorbenen Hamburger Millionärs Godefroy $1,375,000 zugefallen. Herr Godefroy hinterließ alles in allem mehr als $6,500,000. An Wohltätigkeitsanstalten sind laut Testament $2,500,000 überwiesen.

Mit Dynamit.

Paris, Illinois, den 8. Juni.— Heute morgen, um 4 Uhr, fand in der Edgar County Nationalbank, an der nördlichen Seite des Public Square, eine Dynamitexplosion statt, wodurch auch Wetzels Juwelierladen teilweise zerstört wurde. Das Gewölbe der Bank wurde gesprengt, aber der kleine in demselben befindliche Geldschrank blieb unverletzt, trotzdem er umgeworfen wurde.

Als ein eigentümlicher Umstand wird es bezeichnet, daß Walter Juntgen, der Buchhalter in der Bank, einen Armbruch erlitt, welcher seiner Aussage zufolge dadurch verursacht wurde, daß während der Explosion ein Backstein von der entgegengesetzten Seite der Straße in sein Fenster flog.

Kleine russische Waffenerfolge.

St. Petersburg, 9. Juni.— General Linewitsch meldete dem Zaren am 8. Juni, daß japanische Vorposten am 5. Juni die russische linke Flanke angriffen, ohne jedoch an Terrain zu gewinnen. Russische Truppen warfen am selben Tage japanische Vorposten im Tsinthale zurück und besetzten die Ortschaft Santsiatoy, ein kleines Dorf. Eine andere russische Streitmacht avancierte im Flußthale des Hunflusses südwestlich, eine dritte warf die Japaner aus der Ortschaft Nan Tachantschentzi zurück.

Erste Klasse Touren nach dem pacifischen Nordwesten.

Die Chicago, Union Pacific & North-Western Bahn trifft Vorbereitungen zu einer interessanten Organisation einer persönlich geleiteten Reisegesellschaft, während den Monaten Juli und August, von Chicago nach Yellowstone National Park und der Lewis und Clark Ausstellung in Portland, Oregon.

Dieser persönlich geleitete Ausflug ist erster Klasse; die Züge gehen zur festgesetzten Zeit und die Kosten decken alle Auslagen, wie z. B. Mahlzeiten, Schlafwaggonen, Abstecher u.s.w.

Ein Besuch nach Yellowstone ist der Wahl der Reisenden überlassen, ebenso ein Abstecher auf dem Dampfschiff „Spokane", entlang dem inneren Flußbett der Alaskaküste nach Muir Glacier und zurück; eine schöne Vergnügungsreise, welche ungefähr elf Tage in Anspruch nimmt und die geplante Reise um so viel verlängert.

Schreibt für das Pamphlet, welches diese Nummer trägt.

No. 43. Es beschreibt den Zustand der Landwirtschaft von acht südlichen Staaten, welche jetzt besonders die Aufmerksamkeit von solchen, die sich ein neues Heim suchen und von denen, die ihr Kapital in Farmland anlegen wollen, auf sich ziehen und können erreicht werden, wenn man die Southern Railway and Mobile & Ohio Eisenbahn nimmt. Das Pamphlet enthält wertvolle Auskunft für den Farmer und solche, die sich eine neue Gegend suchen wollen. Man schreibe für No. 43. Adressiere:

M. V. RICHARDS,
Land & Industrial Agent,
Southern Railway, Washington, D. C.

C. S. CHASE, Agt.,	M. A. HAYS, Agt.,
722 Chemical Bldg.,	225 Dearborn St.,
St. Louis, Mo.	Chicago, Ills.

Eine Nacht nach Denver.

Von Chicago und den mittleren Staaten und zwei Nächte von der atlantischen Küste mit der „Colorado Special". Zwei Schnellzüge täglich über die Chicago, Union Pacific und North-Western Linie, über die einzige Bahn mit doppeltem Geleise zwischen Chicago und dem Missouri Fluß. Sommer Touristen-Billete täglich nach Denver, Colorado Springs, Pueblo und zurück, beginnend am 1. Juni, $30.00 von Chicago. Dementsprechende Preise von anderen Punkten. Alle Agenten verkaufen Billete über diese Linie. Man sende für Karte, Pamphlete, Hotelliste u. s. w.

A. H. Waggener, Trav. Agt., 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

Sind Sie Blind??

Mit unserem neuen Verfahren heilen wir die ältesten und hartnäckigsten Augenleiden. Schwache und entzündete Augen, den Star, und völlige Blindheit heilen wir in kürzester Zeit. Schielen für immer kuriert. Operationen nicht mehr nothwendig. Kosten gering. Schreibt um freie Auskunft. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende.

8407 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

Two trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line

Kurzer Ausflug für beschäftigte Leute

ist ein illustrierter „Folder", enthält interessante und hilfreiche Thatsachen von den Hunderten von reizenden Plätzen, die man mit der Nordwestern Bahn erreichen kann. Sende eine zwei Cent Postmarke an

W. B. Kniskern, P. T. M.,
Chicago, Ill.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode

Office und Residenz: 948 Prospect-Straße.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.



Aegyptischer Balsam.

Ein sicheres Heilmittel bei Brandwunden, offenen Füßen, Quetschungen, Hühneraugen, aufgerissenen Händen, Schnittwunden, Krebs, Schuppen auf dem Kopfe, Rotlauf, Krätze, Jucken, Hautausschlägen, Entzündungen aller Art, Mitessern, Hemorrhoiden, giftigen Geschwüren aller Art, Krankheiten der Kopfhaut, Verbrühungen, Wunden rc. rc. rc.

Preis 25 Cents.

Diese Salbe wurde Jahrhunderte lang in Klöstern benutzt und die Zusammensetzung derselben als großes Geheimnis gehalten wegen der großen Heilkraft derselben. Jetzt wird sie zum ersten Male in die Oeffentlichkeit gebracht. Ihre Geschichte geht zurück bis in die Zeit Neros. Alles Geld, das für diese Salbe bezahlt wird, wird wieder zurückgegeben wenn bewiesen werden kann, daß die Salbe nach Vorschrift angewendet wurde ohne zu helfen. Die Salbe wird portofrei versandt nach Empfang des Geldes. Agenten verlangt! Adressiere:

YOUNG PEOPLE'S PAPER,
Elkhart, Indiana.

Words of Cheer.

Ein englisches, vierseitiges illustriertes Blättchen, geeignet für Sonntagschule und Familie. Dieses Blatt ist für die englische Sonntagschule oder die englische Familie was der „Jugendfreund" im deutschen ist. Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für einzelne Exemplare 50 Cts. pro Jahr. In größern Quantitäten die nämlichen Preise, die für „Jugendfreund" angegeben sind.

Es fehlt Etwas.

Euer Befinden zeigt es an, euer Aussehen verrät es. Ihr mögt nicht wissen was es ist, noch was dafür zu thun, ihr werdet jedoch keinen Irrtum machen wenn ihr Eure Zuflucht nehmt zu

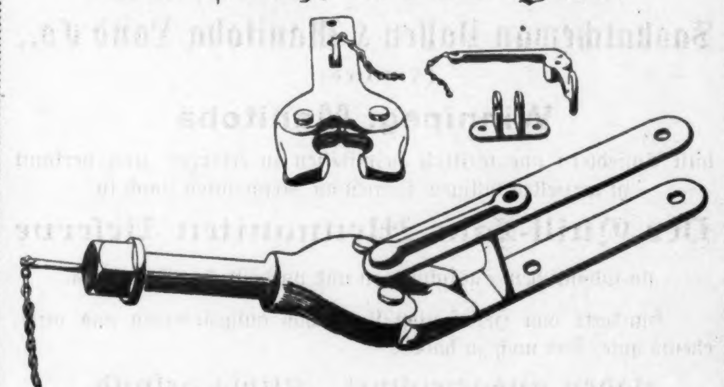
Forni's

Alpenkräuter-Blutbeleber,

dem alten bewährten Kräuterheilmittel. Er enthält nichts was schädlich wirken kann. Er reinigt das Blut, stärkt und kräftigt das ganze System. Ist kein Ladenhüter in den Apotheken. Wird nur von Spezial-Agenten oder direkt verkauft durch den Eigentümer

DR. PETER FAHRNEY,
112-114 South Hoyne Avenue, CHICAGO, ILLINOIS.

Einfach, aber gut!



Durch die obige Abbildung zeigen wir unsern neuen

"Engine and Tender Coupler."

Ein praktischer Artikel für Drescher. Man kann denselben leicht an Engines oder Tenders anmachen. Diese Coupler werden auf fünf (5) Tage Probe verkauft. Zirkulare werden gerne frei verschickt.

Man schreibe an:

THE BULLER COUPLER CO.,
Jansen, Nebraska.

Unentbehrliches Handbuch

— für —

Hausfrauen und Köchinnen.

Vereinigte Staaten Kochbuch,

deutsch und englisch auf gegenüberstehenden Seiten.

Ein Hand- und Hilfsbuch für Hausfrauen und Mädchen, Köche und Köchinnen in jeder Küche oder: Anweisung zur besten und billigsten Bereitung aller Arten Speisen, Getränke, Bäckereien, Gelees, Gefrorenem rc., und faßliche Anleitung im Spicken, Dressieren des Geflügels, Tranchieren, Einfassen der Schüsseln, Servieren der verschiedenen Speisen und Getränke, sowie im Einmachen verschiedener Früchte. Mit besonderer Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse und Produkte Amerika's.

Von Wm. Vollmer.

Englisch und Deutsch, gebunden . . . . $1.50.

Deutsch allein, cart..... 50 Cts., gebunden...... 75 Cts.

Englisch allein, cart..... 50 Cts., gebunden...... 75 Cts.

Wird auf Empfang des Preises portofrei versandt von

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Indiana.

Rheumatismus mit „Push-Kuro" geheilt.

Dieses Mittel reguliert die Verdauung, stärkt die Nerven und reinigt und bereichert das Blut, scheidet die Harnsäure und giftigen Produkte aus und bessert den ganzen Körper.

Du kannst Push-Kuro auf Probe bekommen, wenn Du diese Anzeige und Deine Adresse an **Dr. C. Pusheck, Chicago** sendest.

Hilft es, dann zahlst Du $1.00. — **Nützt es nichts, so kostet es auch nichts.** Ist auch in vielen Apotheken zu verkaufen. M.R.

Canada.

Freie Heimstätten u. billiges Land!

Die

Saskatchewan Valley & Manitoba Land Co.,
(Limited)
Winnipeg, Manitoba

hilft Ansiedlern unentgeltlich Heimstätten zu erlangen und verkauft zu speziellen billigen Preisen an Mennoniten Land in

Der Quill-Lake Mennoniten Reserve

im südöstlichen Saskatchewan und nordöstlichen Assiniboia.

Hunderte von Heimstätten sind schon aufgenommen und viele, ebenso gute, sind noch zu haben.

Boden ausgezeichnet. Klima gesund.
Wasser gut. Brennholz frei.

Die Canadian Northern Eisenbahn ist jetzt bis zur Reserve fertig.

Man schreibe für Auskunft an: tf

Wendell Schantz, Berlin, Ontario.
Rev. H. S. Cressman, Goshen, Ind.
Rev. David Goerz, Newton, Kan.
Rev. H. P. Krehbiel, Newton, Kan.
Gerhard C. Wiebe, Beatrice, Neb.

oder auch an:
PETER JANSEN,
Jansen, Neb.

Für Auskunft wegen billiger Landsucher Tickets schreibe man an unsere Office Nr. 305 Jackson Street, St. Paul, Minnesota.



FLORIDA AND CUBA

QUEEN & CRESCENT ROUTE AND SOUTHERN RAILWAY

DETROIT AND Florida Special

In Service January 9th.
Through Pullman Service from DETROIT and TOLEDO Via C H & D-Pere Marquette
Solid Train Cincinnati to Jacksonville and St. Augustine
Also Excellent Service Via Big Four Route.

FLORIDA LIMITED Solid Train

Cincinnati to Chattanooga, Atlanta, Jacksonville and St. Augustine. Also
Through Pullman Service — TO — KNOXVILLE, ASHEVILLE, SAVANNAH and CHARLESTON.

Dining and Observation Cars on all through trains.
Winter Tourist tickets direct and Variable Route now on sale at reduced rates. For information address
D. P. BROWN, N. E. P. A., 11 Fort St., West, Detroit, Mich.

W. A. GARRETT, General Manager, W. C. RINEARSON General Pass'r Agt.
CINCINNATI.

Two solid through trains daily Chicago to California. Chicago, Union Pacific & North-Western Line

The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

$56.50 Portland

AND RETURN

From Chicago, via the Chicago & North-Western Ry., daily, to September 30. Choice of routes via Omaha, Cheyenne and Granger, via St. Paul and Minneapolis, through the mountain scenery of Colorado and Utah, through the Lake McDonald Country or the Canadian Rockies, with tickets via California or via Yellowstone Park at slight advance in rates.

Correspondingly low rates from other points, account

LEWIS AND CLARK CENTENNIAL

A great opportunity to visit one of the greatest grain and fruit raising countries, the largest fishing and lumbering industries, and some of the most aggressive, rich and growing cities in the world.

The Best of Everything.

Full particulars in regard to the exposition and descriptive of the Pacific Northwest sent to any address on receipt of two 2-cent stamps.

All agents sell tickets via this line.

A. H. WAGGENER, Traveling Agt.
22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

THE NORTH-WESTERN LINE

OL157

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Assiniboia.

Diese Ansiedlung macht große Fortschritte, drei Schuldistrikte sind dort jetzt organisiert. 100 mehr Familien, die schon gekauft oder Land aufgenommen, ziehen während der nächsten zwei Monate noch hin, so daß wir dann 150 Familien dort haben werden. Der Winter war sehr kurz und angenehm. Die Farmer ackern seit dem 25. Februar. Wegen der großen Nachfrage ist der Preis des Landes jetzt auf $6.50 gestiegen, zu welchem Preis wir noch sehr viel gutes Land zu verkaufen haben. Gute freie Heimstätten sind offen.

Um nähere Auskunft schreibe man an: tf

F. F. Siemens, Altona, Man.
J. D. Dueck, Winkler, Man.
Peter J. Loewen, Rosenort, Man.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan.
John I. Wiens, Rosthern, Sask.

WM. STEFFEN,
Beatrice, Neb.

An 100 Mennoniten-Familien

haben sich im

Oestlichen Washington

niedergelassen und noch ist Raum da für Tausende. Das Klima hat viel gemein mit dem Kalifornischen. Wir haben mehr Regenfall und ziehen auf altem gutbearbeiteten Land nie weniger als 20, und oft mehr als 40 Bushel Weizen vom Acre. Hafer, Gerste, Roggen, Kartoffeln, Bohnen, Gurken, Wassermelonen, Aepfel, Birnen, alle Sorten Pflaumen, Aprikosen, Kirschen und Weintrauben gedeihen vorzüglich und ohne künstliche Bewässerung.

Unbebautes Land preist von $8.00 bis $12.50 per Acre, bebautes, $15.00 bis $25.00. $500 00 bis $1000.00 auf ein Viertel bar, den Rest in 5 Jahre, 8 Prozent Zinsen. Der Weizen hat die letzte 3 Jahre von 65 bis 80 Cents gepreist.

JULIUS SIEMENS, Ritzville, Washington.

Bonds zum Verkauf.

$20,000.00 Mennonite Publishing Co. Erste Mortgage Gold Bonds, fünf Prozent, zahlbar zweimal jährlich in Gold. Diese Bonds sind in zehn Jahren fällig. Eine gute Kapitalanlage. Man wende sich an die Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Der „Christliche Jugendfreund."

Ein deutsches, vierseitiges, reichlich illustriertes Blatt, interessant für jung und alt. Sehr geeignet für die Sonntagsschule. Erscheint wöchentlich für nur 50 Cents, oder $1.25 für „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen per Jahr. Probenummern umsonst.